

Neueste Nachrichten

Bugleich Gönzenheimer, Oberstdten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 Rmk. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint woch-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingesandte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Pfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareil-Wellenzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Rmk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Postfachkonto 398 64 Frankfurt/M.

Nummer 153

Samstag, den 2. Juli 1932

7. Jahrgang

Noch vier Milliarden? Unmöglich!

Ein gemeinsamer Plan der Gläubigermächte. — Kein Fortschritt in Lausanne.

Lausanne, 1. Juli.

Hier wird immer noch ohne die Deutschen verhandelt, doch haben selbst die Gläubigermächte unter sich noch keine Einigung erzielt. Ein gefährlicher Plan scheint allerdings sich bei ihnen durchzusetzen: die Forderung einer Abschlußzahlung von Deutschland.

Nach englischen Mitteilungen bewegen sich die Verhandlungen über den gemeinsamen Plan der Gläubigermächte endgültig in der Richtung, daß der Reichsregierung der Vorschlag einer Abschlußzahlung in einer Höhe von vier Milliarden gemacht werden soll. — Die Franzosen hätten sogar sieben Milliarden verlangt! —, bei einem Tilgungsbeginn nach fünf Jahren. Die außerordentlich schwierige Frage der Einbeziehung Amerikas in eine endgültige Regelung steht aber noch auf große Schwierigkeiten. Die Hin- und Herbewegung der deutschen Minister zu den Sitzungen ist bisher noch immer nicht endgültig bestimmt, soll jedoch voraussichtlich erst nach der Rückkehr Herrlots und Chamberlains am Samstag erfolgen.

Die Vertreter Italiens sollen in der Besprechung von neuem die vollständige Streichung aller Tribute verlangt haben. Von belgischer Seite ist darauf hingewiesen worden, daß ein erfolgreicher Abschluß der Lausanner Konferenz die Teilnahme der amerikanischen Regierung an der kommenden Londoner Weltwirtschaftskonferenz so gut wie ausgeschlossen machen würde.

Was Savas wissen will.

Der Lausanner Berichterstatter der Savas-Agentur glaubt die Stellungnahme Deutschlands und der übrigen Delegierten präzisieren zu können.

Deutschland nehme grundsätzlich eine Pauschalsumme an, wolle aber hierfür nicht mehr als zwei Milliarden bewilligen.

Die deutsche Delegation mache ihre eventuelle Annahme von verschiedenen Bedingungen abhängig. In erster Linie fordere sie für die zu treffende Regelung einen absolut endgültigen Charakter, die Gläubigermächte dagegen wollten eine Suspensivklausel hineinbringen, die die Ausführung der Vereinbarung von einer allgemeinen Schuldenregelung unter Beteiligung der Vereinigten Staaten abhängig mache. Deutschland mache außerdem seine Zustimmung zu einer Pauschale von der Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage abhängig. Auch in dieser Hinsicht sei die Haltung der französischen Delegation nicht zweifelhaft. Beide Forderungen seien unannehmbar.

Die Hauptschwierigkeit.

In einem von deutscher Seite stammenden Bericht, der einen Besuch des Kanzlers und des Außenministers bei Macdonald und eine vertrauensvolle und aufrichtige Aussprache meldet, heißt es:

Neben der Frage des ziffernmäßigen Betrages, den Deutschland für den Fonds commun bei der WZJ leisten sollte, gehen die Ansprüche auf die Uebernahme einer Reihe von Verpflichtungen, die der Einfachheit halber uns gegenüber als „selbstverständlich“ bezeichnet werden: Nachzahlung der Beträge aus dem Hooverjahr, aus dem Marktabkommen mit Belgien usw. Dazu kommt die Hauptschwierigkeit in Gestalt der amerikanischen Eventualanforderungen, falls die Vereinigten Staaten auch späterhin, d. h., nach der Präsidentenwahl, ein entsprechendes Entgegenkommen wegen der interalliierten Schulden ablehnen sollten.

Für diesen Fall, wenigstens nach den bisherigen Vorschlägen der Gegenseite, scheint das ganze Abkommen, das uns vorgeschlagen wird, gewissermaßen in der Luft hängen zu wollen und neu aufgerollt zu werden, ein Anzeichen, das schon deshalb ganz untragbar wäre, weil damit der Zweck der Konferenz, die endgültige Regelung der Reparationsfrage und ihre wirtschaftliche Zielsetzung verfehlt wäre.

Methode „Haltet den Dieb!“

Herrlot will die Deutschen verantwortlich machen.

Paris, 1. Juli.

Ministerpräsident Herriot, der in Paris weilt, gab im Anschluß an den Ministerrat der Presse einige Erklärungen ab, in denen er besonders die Uebereinstimmung der englischen und französischen Auffassung in folgenden beiden Punkten unterstrich:

1. Enge Verbindung zwischen Reparationen und interalliierten Schulden.

2. Allgemeiner Charakter einer enoguigen deutschen Schlußzahlung.

Das einzige sei, daß die Einzelheiten dieser Abfindung noch einer Regelung bedürfen. Man hoffe jedoch, recht bald mit den übrigen großen und kleinen Gläubigermächten zu einer Verständigung zu gelangen.

Im Augenblick bestehe nur noch die Frage, ob Deutschland diese Vorschläge annehmen werde. Der Ausgang der Konferenz sei somit in die Hände der deutschen Abordnung gelegt.

Der Kanzler kommt nicht nach Berlin.

Berlin, 1. Juli. Wie von unterrichteter Stelle verlautet, ist nicht mehr damit zu rechnen, daß der Reichskanzler zum Wochenende von Lausanne auf einen Tag zur Richterfaktung nach Berlin reist. Da Herrlot Lausanne nur kurze Zeit verlassen wird, dürften die Verhandlungen keine wesentliche Unterbrechung erfahren. Der Reichskanzler wird, nach den bisherigen Dispositionen, im Laufe der nächsten Woche, nach der voraussichtlichen Beendigung der Verhandlungen in Lausanne, endgültig nach Berlin zurückkehren. Die Tatsache, daß der ursprünglich beabsichtigt gewesene Zwischenbericht in Berlin unterbleibt, wird in hiesigen politischen Kreisen verschieden gedeutet. Die pessimistische Auffassung über den schließlichen Ausgang der Lausanner Konferenz überwiegt aber erheblich.

Französisches Entgegenkommen?

Lausanne, 2. Juli.

Von ausländischer Seite wird über den Verlauf der Beratungen des Büros am Freitag behauptet, daß die fünf beteiligten Mächte nach dem Appell Macdonalds an Frankreich ein weitgehendes Entgegenkommen der Franzosen in der Ziffernfrage festgestellt hätten. Ebenso sei es gelungen, eine Alternativ-Formel in der Frage des Sicherungsvorbehaltes wegen der Schulden an Amerika zu finden, die bedeutend elastischer gehalten sei als frühere Vorschläge. Die neue Formel soll jedoch erst Samstag weiterverhandelt werden.

Wieder Japan-China.

Sitzung der außerordentlichen Völkerbundsversammlung

Genf, 2. Juli.

Nach einer geheimen Sitzung des 19er Ausschusses trat die außerordentliche Völkerbundsversammlung zur Schlichtung des japanisch-chinesischen Streites unter dem Vorsitz des belgischen Ministers Hymans zu einer Sitzung zusammen. Deutschland ist durch den Botschafter von Weizsäcker vertreten. Die Versammlung beschloß zunächst, die Einladung der Türkei auf die Tagesordnung zu setzen und zugleich das Einladungsschreiben an die türkische Regierung abzufertigen.

Sodann legte Präsident Hymans bezüglich des chinesisch-japanischen Streites der Versammlung einen Entschließungsantrag vor, demzufolge die Frist für den nach Artikel 15 des Völkerbundsstatutes zu erstattenden Bericht bis zum 1. November verlängert werden soll. Die Versammlung stimmte zu. Sie wird möglicherweise wieder in der kommenden Woche zusammentreten, um die Frage des Eintritts der Türkei in den Völkerbund zu behandeln.

Der Vorschlag der Gläubigermächte.

Fertiggestellt bis zu den Hauptpunkten.

Lausanne, 2. Juli.

Die Gläubigermächte Deutschlands haben in der Nachmittagsitzung des Bureaus am Freitag, an der die deutschen Vertreter wiederum nicht teilnahmen, in großen Linien einen gemeinsamen Vorschlag für die endgültige Regelung der Tributfragen ausgearbeitet, in dem jedoch noch die beiden entscheidenden Punkte, die endgültige Festsetzung der Zahl der Abschlußzahlung und die Klauseln über den Zusammenhang zwischen den interalliierten Schulden und den deutschen Reparationszahlungen, offen gelassen worden sind.

Ueber diese beiden Hauptpunkte soll am Samstag vormittag nach der Rückkehr Herrlots und Chamberlains eine

neue Sitzung stattfinden, in der dann endgültig entschieden wird. Der gemeinsame Vorschlag der Gläubigermächte soll sodann am Samstag der deutschen Abordnung übermittelt werden.

Die Stillhaltungsschulden und -zinsen.

Eröffnung der Londoner Gläubigerkonferenz.

London, 2. Juli.

Die Vertreter der privaten Gläubiger Deutschlands hielten eine erste Sitzung mit den Vertretern des deutschen Stillhalteauschusses ab. Auf Gläubigerseite waren neben Vertretern der Londoner Banken Delegierte aus Amerika, Frankreich, der Schweiz und Holland anwesend. Als erster Punkt wurde die Frage des Zinsabzuges erörtert.

Von deutscher Seite wird bekanntlich eine Herabsetzung des Zinsabzuges verlangt unter Hinweis auf den allgemeinen Rückgang der europäischen Zinssätze seit Abschluß des Stillhalteabkommens. Die englischen Bankiers wollen an einem allgemeinen Zinsfuß von sechs Prozent festhalten, während andere Gläubigervertreter noch höhere Leistungen verlangen. Immerhin spricht man schon jetzt von der Möglichkeit einer allgemeinen Herabsetzung durch gegenseitige Uebereinkunft auf etwa fünf Prozent.

Ferner steht die Frage der effektiven Bezahlung der Zinsen zur Beratung. Angesichts der bei der Deutschen Reichsbank bestehenden Schwierigkeiten für die Devisenverteilung zur Deckung der Zinszahlungen ist man auf englischer Seite der Meinung, daß es zu einer Vereinbarung kommen kann, wonach ein Teil der Zinsen bis auf weiteres gestundet, unter Umständen tatsächlich erlassen wird. Eine allgemeine Herabsetzung der Stillhaltungsschulden hält man in Kreisen der City nicht für zweckmäßig, wenngleich man sich darüber klar ist, daß einige Schulden auf alle Fälle nur schwer eingetrieben werden können, wenn das Stillhalteabkommen abläuft.

„Der Kongreß tanzt“

Zwischenfall auf dem Nationalitätenkongreß.

Wien, 1. Juli. In der Freitagssitzung des Nationalitätenkongresses kam es zu einem heftigen Zwischenfall, als der Vertreter der ungarischen Gruppe in der Tschechoslowakei, Graf Esterhazy, eine Rede über die Verfolgung der ungarischen Minderheiten in der Tschechoslowakei halten wollte.

Er wurde wiederholt vom Präsidenten Dr. Wilson mit lauten Zurufen unterbrochen. Graf Esterhazy rief: „Dazu kann man nichts anderes sagen, als: Der Kongreß tanzt!“ Die Sitzung wurde schließlich unter stürmischem Lärm unterbrochen.

In der Besprechung sollen ferner, wie man hört, die Franzosen versucht haben, die deutschen Zahlungen höherzutreiben, um so gewissermaßen eine Art Risikoprämie für spätere amerikanische Forderungen zu erlangen. Man hoffe jedoch, die Franzosen dem Standpunkt näherzubringen, daß auf eine Verquickung der Reparationsfrage mit der amerikanischen Schuldenfrage verzichtet werden muß.

Das Zentrum im Wahlkampf.

Parole: „Zurück zu Brüning!“

Berlin, 1. Juli. Wie die „Germania“ mitteilt, beginnt die Zentrumsparlei am kommenden Sonntag den Wahlkampf mit großen Kundgebungen in allen Teilen des Reiches. Der frühere Reichskanzler Dr. Brüning wird an diesem Tage in vier Städten des Rheinlandes sprechen, an den darauf folgenden Tagen wird er in mehreren Orten des Rheinlandes, vom 10. Juli ab in Nieder- und Oberschlesien, dann in Süddeutschland und ab 24. Juli in Westfalen sprechen. Der stellvertretende Parteivorstand, Abg. Joos, wird am Sonntag im Rheinland sprechen, in Westfalen eröffnet Reichsminister a. D. Dr. Stegerwald den Wahlkampf, in Oberschlesien Reichsminister a. D. Dr. Wirth, in Süddeutschland Reichsminister a. D. Dr. Brauns.

Die Parole der Zentrumsparlei für den Wahlkampf lautet: „Zurück zu Brüning! Zu seiner nationalen, kraftvollen außenpolitischen Linie, zu seiner Politik innerer Ordnung und inneren Friedens.“

Verbindungen?

Berlin, 1. Juli. Wie die „D.N.Z.“ berichtet, soll in Kreisen der Staatspartei die Absicht bestehen, mit dem Zentrum Verbindungen einzugehen. Die Deutsche Volkspartei soll, wie in politischen Kreisen verlautet, in ein gleichartiges Verhältnis zu den Deutsch-nationalen treten.

Der Reichswahlvorschlag des Zentrums.

Berlin, 2. Juli. Der geschäftsführende Vorstand der Deutschen Zentrumspartei hat den Reichswahlvorschlag aufgestellt. Die Spitzenkandidaten sind: Reichskanzler a. D. Brüning, Prälat Professor Dr. Kaas, Reichsminister a. D. Stegerwald, Reichstagspräsident Esser, Reichskanzler a. D. Dr. Wirth, Reichsarbeitsminister a. D. Dr. Brauns, Oberlehrer Hofmann-Ludwigshafen und Industrieller Florian Röckner.

Reichsgericht für „Vorwärts“-Verbot.

Entscheidung zu Gunsten des Reichsinnenministers.

Leipzig, 1. Juli.

Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts hat in seiner Beschlußfassung am Freitag das Verbot des „Vorwärts“ für zulässig erklärt. Der Senat ist der Auffassung, daß die in Frage kommenden Artikel geeignet sind, den Reichspräsidenten und die Reichsregierung verächtlich zu machen, zudem aber auch lebenswichtige innen- und außenpolitische Interessen zu gefährden. Der Senat hält, zumal in der jetzigen Zeit, den wirksamen Schutz dieser Interessen für unbedingt erforderlich.

Ueber das Verbot der „Königlichen Volkszeitung“ soll in einer am Samstag stattfindenden Beschlußfassung entschieden werden.

Der Reichsinnenminister hatte bekanntlich den zuständigen preussischen Innenminister Severing ersucht, gegen den „Vorwärts“ und die „Königliche Volkszeitung“ ein fünfjähriges Verbot zu verhängen. Severing hatte dies abgelehnt und bestimmungsgemäß das Reichsgericht angerufen.

Preußen erläßt das Verbot.

Berlin, 1. Juli. Nachdem der zuständige Senat des Reichsgerichts das Verbot des „Vorwärts“ für zulässig erklärt hat, wartet die preussische Staatsregierung zunächst den offiziellen Bescheid ab.

Da es sich um eine richterliche Entscheidung handelt, ist es, wie man aus preussischen Kreisen hört, selbstverständlich, daß das Verbot durchgeführt wird. Der preussische Innenminister wird nach Eingang der offiziellen Mitteilung den Polizeipräsidenten von Berlin anweisen, das Verbot zu erlassen.

Bayern zur Notverordnung.

Mahnung zur Besonnenheit und Selbstdisziplin.

München, 1. Juli.

Zu der zweiten Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen wird von der bayerischen Staatsregierung folgende Verlautbarung bekanntgegeben: „Entgegen den eindringlichen Vorstellungen und Bedenken, die von der Mehrzahl der Länderregierungen geltend gemacht wurden, hat die Reichsnotverordnung vom 28. Juni 1932 die öffentlichen Straßen und Plätze für politische Versammlungen und Aufzüge und für das Tragen von Parteiuniformen grundsätzlich freigegeben.“

Wenn dadurch bei der jetzigen Schärfe der politischen Gegensätze die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung sehr erschwert wird, so muß die Staatsregierung, wie sie schon vor Erlass der Notverordnung betont hat, die Verantwortung hierfür den Reichsteilen überlassen. Trotz der erschwerten Lage wird die Staatsregierung bemüht sein, mit dem Einsatz der ihr zu Gebote stehenden Machtmittel die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten und Störungen mit Entschiedenheit entgegenzutreten.

An der Bevölkerung liegt es, weitgehend Besonnenheit und Selbstdisziplin zu üben. An die politischen Parteien und Verbände geht die dringende Aufforderung, sich anstandslos der Lage im politischen Auf-

treten auf öffentlichen Straßen und Plätzen die größte Zurückhaltung aufzulegen, Herausforderungen Andererseits zu vermeiden und den inneren Frieden zu bewahren. Bayern muß und wird ein Rechtsstaat bleiben, in dem das Recht und der Schutz der eigenen Meinung jedem im Rahmen der allgemeinen Gesetze gewahrt ist.“

Politische Zusammenstöße.

Blutige Heimkehr von der Beerdigung.

Hattingen, 1. Juli. Hier kam es nach der Rückkehr einer Abordnung Nationalsozialisten von der Beerdigung eines in Wattenheid erschossenen Nationalsozialisten zu einer schweren Schlägerei mit Kommunisten. Die Schlägerei artete in eine Schießerei aus, wobei, soweit bisher feststeht, zwei Kommunisten getötet und fünf weitere Beteiligte, teils Kommunisten, teils Nationalsozialisten, schwer verletzt wurden.

Auseinanderziehung mit tödlichem Ausgang.

Aöln, 1. Juli. Im Verlauf einer politischen Auseinanderziehung ist ein verheirateter Mann am Thürmchenswall von einem Motorradfahrer durch einen Schuß so schwer verletzt worden, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb. Nach der Tat sprang der Täter auf sein Motorrad und fuhr in schneller Fahrt davon.

SA-Mann in der Pfalz erschoten.

München, 1. Juli. Der „Völkische Beobachter“ teilt mit, daß der SA-Mann Hermann Zepp von Moorlautern bei Kaiserslautern in der Pfalz von einem Kommunisten und Separatisten namens Matthias Heil durch einen Stich in die Halschlagader ermordet worden sei. Der Täter sei verhaftet.

5 Schwerverletzte in Stuttgart.

Stuttgart, 1. Juli. Im Anschluß an eine nationalsozialistische Demonstration kam es in der Altstadt zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Fünf Personen wurden schwer verletzt.

Feuerüberfälle auf Lokale in Berlin.

Berlin, 1. Juli. Kurz nach Mitternacht wurden von unbekannten Tätern auf zwei nationalsozialistische Verkehrslokale in Berlin-Schöneberg Feuerüberfälle verübt. Vor einem Lokal in der Rietheustraße hielten sich mehrere Nationalsozialisten auf. Plötzlich raste ein Kraftwagen heran. Die Insassen bremsten scharf und feuerten acht Schüsse auf den Vorgarten ab. Wenige Sekunden später raste der Wagen schon davon. Bei diesem Feuerüberfall sollen sieben Personen verletzt worden sein. Kurze Zeit darauf wurde allem Anschein nach aus demselben Kraftwagen ein Feuerüberfall auf ein Lokal in der Hauptstraße verübt. Ein 19jähriger Nationalsozialist erhielt einen schweren Brustschuß.

Einspruch gegen preussische Amnestie.

Eigener Entwurf des Staatsrats.

Berlin, 1. Juli.

Der preussische Staatsrat hat in seiner Vollziehung mit 80 gegen 19 Stimmen der Kommunisten und einer Reihe von deutschnationalen Mitgliedern der Fraktion Arbeitsgemeinschaft beschlossen, entsprechend dem Vorschlag des Verfassungsausschusses gegen das vom Landtag beschlossene Amnestiegesetz Einspruch zu erheben.

Nunmehr werden sich die Fraktionen in den nächsten Tagen mit der Fassung eines eigenen Amnestieentwurfes des Staatsrates beschäftigen.

Bomhard wieder daheim.

Neustadt a. d. H., 1. Juli. Oberförstermeister von Bomhard, der bekanntlich vom Strafgericht in Regh wegen „Mißachtung des Ausweisungsbefehls“ zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden war und von der Berufungskammer freigesprochen wurde, ist wieder in Neustadt eingetroffen.

Wetterbericht.

Schwacher Hochdruck liegt über dem Festland, während sich bei Irland eine starke Depression zeigt. Für Samstag und Sonntag ist mehrfach bedecktes und zu gewitterartigen Niederschlägen geeignetes Wetter zu erwarten.

Bad Homburger Sport-Nachrichten.

Fußball.

Homburger Sportverein 05.

Morgen, Sonntag, weiß die 1. Jugendmannschaft des Fußballsportvereins Frankfurt a. M. hier, um ein Freundschaftsspiel gegen unsere A-Jugendmannschaft auszutragen. Den jungen Frankurtern geht bekanntlich ein sehr guter Ruf voraus, der allen Besuchern verspricht im Jugendfußball etwas Außergewöhnliches geboten zu bekommen. Unsere Jugendmannschaft wird alles daran setzen müssen, um in diesem Kampfe ehrenvoll abzuschneiden. Spielbeginn 10.30 Uhr vormittags.

Handball.

TSV. Handball in Bad Homburg.

Der Handballabteilung des Reichsbahnportvereins Bad Homburg ist die Durchführung der Wettspiele vollumfänglich gelungen. Sowohl das Damenhandballspiel wie auch das Herrenspiel boten ausgezeichneten Sport. Im Damenspiel siegte die 1. Damenmannschaft des Vereins ehemaliger Vornheimer Mittelschüler (V. e. V.) über die 2. Garnitur des Sportvereins „Var Rodbar“ mit 3:1. Der Sieger spielte schneller und eifriger, verdankt aber seinen Sieg der aufopfernden Arbeit seiner fähigen Torwächterin und Mittelfürerinnen. Wiederholt konnte sich seine Torwächterin durch Abwehr unzähliger Bombenwürfe der „Var Rodbar“-Stürmerinnen auszeichnen.

Den schönsten Sport des Tages bekam man aber im Handballspiel zwischen dem Veranstalter und der 1. Mannschaft des Sportvereins „Var Rodbar“ Frankfurt a. M. zu sehen. Das Spiel übertraf die kühnsten Erwartungen. Beiderseits wurde flott gespielt. Was die Frankfurter Spieler im schmutzen blauen Dress in diesem Spiel zeigten, wurde hier noch von keinem anderen Gegner vorgeführt. Die Frankfurter spielten einen wunderschönen Handball. Ausgezeichnetes Stellungsspiel, prachtvolle Kombinationszüge, eminente Schnelligkeit und Würfe schwerster Kalibers zeigten die sympathischen Gäste. Unter der guten Leitung des Schiedsrichters Dielerbeck gewannen die Frankfurter den Kampf mit 10:2 (5:0). Die junge Reichsbahnelf schlug sich gegen diesen starken Gegner sehr tapfer. Die Mannschaft macht stets Fortschritte. In diesem Spiel lernten die Klugbesitzer sehr viel von dem hervorragenden Gegner, und sie werden bei den kommenden Verbandsspielen ebenfalls ein gewichtiges Wort mitreden. Den Spielern folgte ein gefälliges Beisammensein mit den Frankfurter Gästen im „Schützenhof“.

Reichsbahn Sp.-V. Handball gegen TSV. Gonsenheim, am kommenden Sonntag, dem 2. Juli, abends 5.45 Uhr, auf dem Platz des Reichsbahn Sp.-V., hinter dem Güterbahnhof. Dem Reichsbahn Sp.-V. ist es gelungen, den ehemaligen DSV-Gaumeister TSV. Gonsenheim zu verpflichten. Gonsenheim, immer noch eine erfahrene gute Elf, wird in diesem Kampfe den Ton angeben, dem die junge Reichsbahnelf mit ihrem bekannten Eifer entgegen treten wird.

Kurverwaltung Bad Homburg.

Veranstaltungen bis 4. Juli 1932.

Im 1. Stock des Kurhauses: Große histor. Goethe-Ausstellung „Frankfurt zu Goethes Jugendzeit“ geöffnet von 10 bis 13 und 15 bis 19 Uhr.

Samstag Konzerte Kurorchster 7.30 Uhr an den Quellen, 16 Uhr im Kurgarten. 20 Uhr Gartenfest. Doppelsonnort (Kurorchster und Feuerwerk) Illumination, Tanzvorführungen auf der Wiese, Feuerwerk und bengalische Beleuchtung. Hiermit Tanz in den Sälen, Eintritt 1.— Mk., Inhaber von Kurkarten und Kurabonnements 0.50 Mk. Postauto: Heilberg, Abfahrt 14.15 Uhr.

Sonntag Konzerte Kurorchster 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Um 16 Uhr Ballonaufstieg mit Ballonbegleitfahrt. Ab 15 Uhr Konzert der Feuerwehrkapelle, von 16 bis 17 Uhr Doppelsonnort. Abends Leuchtfantäne. Postauto: Weiltal-Tenne. Abf. 14.15 Uhr.

Montag Kurorchster freier Tag. An den Quellen 7.30 Uhr Schallplattenkonzert. Konzert Kurhauskapelle 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Im Goldsaal 20.15 Uhr Lustiger Abend Erwin Ederberg. (Mäh. Plakate). Postauto: Wiesbaden-Altmannshausen, Abfahrt 13 Uhr.

Täglich 17.15 Uhr (Samstags 17) Tanz-Tee auf der Kurhaus-Terrasse. Sonntags von 16 bis 18 Uhr im Weißen Saal Tanz, Kavelle Vorkart. Tanzpaar: Begg und Peter Kante. Kurhaus-Bar: Samstags und Sonntags ab 21 Uhr geöffnet.

Der Telefunktenteufel.

Roman von Otfried von Janstiel

181

(Nachdr. verb.)

„Heute leider nicht. Sie sehen, die ganze Nacht hindurch fiel dichter Schnee, es würde für ein Auto, selbst wenn ich eines hier hätte, unmöglich sein, durch den Wald zu kommen, zudem ist das meine, seit es in der Nacht den Arzt heimbrachte, nicht wiedergehört. Sicher war schon am frühen Morgen die Fahrt unmöglich.“

„Aber Sie haben die Zeitungen?“

„Ich war an diesem Morgen bereits in Berlin. Ich bin auf Schneeschuhen durch den Wald bis zur Stadt gekommen und von da mit der Bahn. Ich hielt es für meine Pflicht, Herrn Kommerzienrat Selenius über den Aufentsalt des gnädigen Fräuleins zu beruhigen.“

„Aber Sie haben die Zeitungen?“

„Nicht selbst. Herr Goldsmith, Sie wissen, der amerikanische Konzertagent, der gestern in Ihrem Konzert war, traf mich an der Bahn. Ich selbst mußte sofort wieder in den Zug steigen, um nicht bis zum Nachmittag in Berlin bleiben zu müssen, und mir lag daran, Sie darüber zu beruhigen, daß Ihr Herr Vater durchaus nicht in Sorge ist. Herr Goldsmith ist sofort zu ihm gefahren. Ich denke, es wird selbst einer so außergewöhnlichen Künstlerin, wie Sie es sind, nicht gleichgültig sein, wenn ich Ihnen ver- räte, daß James Goldsmith die bestimmte Hoffnung hat, Ihres Vaters Zustimmung zu einer amerikanischen Tournee zu erhalten. Ich habe ein kleines Beweisstück, für den Fall, daß Sie zweifeln. Hier, ein Brief von James Goldsmith.“

Sie erbricht das Kuvert und findet eine Visitenkarte des berühmten Impresario und ein paar flüchtige Bleistiftzeilen: „Gratuliere zum glücklich überstandenen Abenteuer. Glänzende Reflektoren. Fahre soeben zum Herrn Papa und werde ihn beruhigen. Auf Wiedersehen in Amerika, junger Elar! J. G.“

„Sie haben kein Telefon?“

„Leider nein.“

Norbert Winfried hat nichts von den Worten gehört, die Walter und Ada getuschelt. Mit fliegenden Blenden liest er die Ausschnitte der Zeitungen: „Ada Elena und Norbert Winfried übertrafen sich selbst. Eine gottbegnadete Stimme — eine Technik von tadelloser Vollendung, in der eigenartigen Akustik des Riendorfsaales kamen Sängerin und Pianist zu herrlichster Wirkung. Sogar James Goldsmith, der amerikanische Trübsinnig begeistert!“

Er reißt Ada die Blätter, sie liest und ein vertrauter Ausdruck tritt in ihr Auge. Dann bringt ein Diener das Frühstück. Stumm, immer noch die Ausschnitte lesend, nehmen die beiden es ein, dann lacht Ada leise und selig auf und saßt seine Hand.

„Wenn es doch würde!“

Und er drückte ihre Hand.

„Es muß! Ada, es muß!“

Er weiß nicht, wo er den Mut hernimmt, so einfach Ada zu nennen, er fühlt, daß er nicht anders kann und ist glücklich, daß sie es ihm erlaubt, ist glücklich, daß ihre Augen so schnell ins Weite blicken und ihre Lippen flüstern wie laut gewordenen Wünschen:

„Wenn, wenn!“

Es ist wieder einen Tag später. Kommerzienrat Selenius sitzt in seinem Arbeitszimmer und ist voller Ruhm und Sorgen. Soeben hat er mit dem Kommissar Wendeborn gesprochen.

„Nichts Neues, Herr Kommerzienrat, Sie müssen Geduld haben. Die beiden können aus Deutschland nicht hinaus, sie werden uns schon in das Garn gehen.“

Der Mann ist nicht einmal höflich. Natürlich! Es vergeht kaum eine Stunde, in der Selenius nicht anklingelt und fragt. Seit den beiden Tagen, die Ada verschwunden war, er nicht einmal in seinem Bureau. Er läßt sich mit dem Redakteur Burkhard verbinden.

„Nichts Neues?“

„Leider nein.“

„Und Ihr Freund Schläfer?“

„Hat sich an jenem Abend erkältet und liegt krank im Bett.“

Selenius läuft auf und nieder. Er kann es nicht fassen, er zerbricht sich den Kopf? Er glaubt nicht daran, daß Ada freiwillig mit Winfried geflohen. Er kennt seine stolze Tochter, er hat nie etwas davon bemerkt, daß sie in Winfried etwas anderes sah, als ihren Meister. Er weiß, wie Ada ihn selbst ehrt und liebt. Ihm ist es eine Befriedigung, daß dieser Kommissar es für so selbstverständlich ansieht, daß seine Tochter das Vaterhaus wie eine Dirne verläßt, und doch — gibt es eine andere Erklärung? Nein, eine Erklärung gibt es überhaupt nicht! Ihr Schmutz, sogar ihr Geld ist da! Selbst wenn sie floh, sie würde es doch nicht als Bettlerin tun, und soviel hat auch die Polizei ermittelt, daß Winfried sogar in seiner Wohnung Geld und seine Habe zurückließ und seine kleinen Ersparnisse nicht von der Bank abholte.

Zwei Menschen, die ganz mittellos in die Welt laufen? Aber ein Unglück? Das erst ist: und eine Stunde später den Künstler spurlos vernichtete? Ein zweckloser Menschenraub? An beiden?

Der Diener bringt eine Karte, Selenius wirft einen Blick darauf, ein vollkommen fremder Name:

„Fred Walker.“

Er will ihn abweisen und dann hat er ein instinktives Gefühl, als müsse der Besuch dieses Fremden mit seiner Tochter zusammenhängen.

„Ich bitte.“

Fred Walker tritt ein.

„Sie werden erstaunt sein über den Besuch eines Fremden, ich bin der zukünftige Schwiegersohn James Goldsmith.“

Selenius versteht noch immer nicht und jener sagt fast vorwurfsvoll:

„James Goldsmith, Direktor des amerikanischen Konzertbüros.“

Selenius lächelt bitter:

„Sie kommen zu spät, Verehrter. Meine Tochter —“

Aus Bad Homburg und Umgebung

Zum Ballonaufstieg im Kurgarten.

Wie schon mehrfach mitgeteilt, findet am morgigen Sonntag, nachmittags um 4 Uhr, im Rahmen des deutschen Luftfahrt-Werbelages ein Ballon-Aufstieg mit Begleitfahrt statt. Die Veranstaltung wird von dem Frankfurter Verein für Luftfahrt, der Ortsgruppe Bad Homburg im Allgemeinen Deutschen Automobil-Club sowie der Kur A. G. getragen. Es startet auf der großen Kurgartenwiese der Ballon „Drory“ unter Führung von Herrn Amtsrat Dr. Seelitz. Vor dem Start wird ein Freiflug für Besucher des Kurhauses verlost. An der mit wertvollen Ehrenpreisen ausgestatteten Ballonverfolgung können 11. Ausschreibung alle Auto- und Motorradfahrer ohne Altersbeschränkung gegen Zahlung von RM 1.— bzw. RM 2.— Meldegeld teilnehmen; die Meldungen müssen allerdings spätestens bis nachmittags 3 Uhr erfolgt sein. Die Füllung des Ballons beginnt gegen 1 Uhr mittags und dürfte gegen 3.30 Uhr beendet sein. Während der Füllung spielen zur Unterhaltung des Publikums die Kapelle der freiwilligen Feuerwehr unter Leitung von Kapellmeister Lübecke und das Auroreorchester unter Oskar Holgers Stabsführung. Das wäre kurz zum programmatischen Verlauf des morgigen Nachmittags im Kurgarten zu sagen. In Anbetracht der durch Wirtschaftskrise und Gewaltverträge im allgemeinen stark gehemmten Auswirkung des deutschen Luftfahrts, wofürs entbehrt der morgige Ballonaufstieg nicht des sensationellen Charakters, und es ist zu hoffen und zu wünschen, daß neben Kurgästen besonders die Homburger durch ihre Anwesenheit im Kurgarten ihr Interesse für Aeronautik bekunden. Der Ballonaufstieg am Sonntag bedeutet ohne Zweifel eine zugehörige Propagandaveranstaltung für unser Bad, und da ist es schon moralische Pflicht, daß diese die reifliche Unterstützung der Einwohnererschaft findet.

Zum heutigen Besuch der Frankfurter Universalität — es werden über 200 Gäste erwartet — erfahren wir noch, daß nach dem Gelingen in einer geschlossenen Vorstellung Magda Spiegel und Willi Wrie von der Frankfurter Oper singen werden.

Ueber den Wert des staatlichen Privat-Musiklehrer-Examens. In den ersten Tagen dieser Woche fanden wie alljährlich die staatlichen Musiklehrerprüfungen unter Vorsitz von Herrn Oberschulrat Dr. Dellers-Rassel in Verbindung mit Bernhard Sekles, dem staatlichen Musikberater der Provinz Hessen-Nassau, in den Räumen des Hochschulanfängerzentrums zu Frankfurt a. M. statt. Ueber den Wert und die Einschätzungen derselben beim Laienpublikum, das doch schließlich seine Kinder in die Hände wohl ausgebildeter Spezialisten zum Unterricht gibt, ehe die unmöglichen Verbindungen und Irrführungen eintreten können, wird man sich im-

mer mehr bewußt, je schwerer die Examenbedingungen gestellt werden und je zahlreicher Bewerber sich zum Examen melden. Fräulein Buchholz aus Niederschbach bei Bad Homburg hatte sich auch zur Pflicht gemacht, einen gewissen Abschluß ihrer Gesangsstudien bei Dr. Eignitz-Frankfurt a. M. durch das Examen zu krönen, das sie erfolgreich bestand. Nebenbei sei erwähnt, daß bei zwölf Bewerbern drei den Anforderungen nicht genügten.

Vom Fundbüro. Gefunden wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Opel“, das vom Besitzer auf Zimmer 4 im Rathaus abgeholt werden kann.

Zur Generalversammlung der Homburger Volksbank i. V. wird uns geschrieben: Diese Genossenschaft hatte im Jahre 1924 ihre Auflösung beschlossen, da durch die Inflation ihr Betriebskapital so stark verringert worden war, daß es nicht mehr ausreichte. Der Geschäftsbetrieb und das Hausanwesen ging damals auf die Frankfurter Genossenschaftsbank über. Das noch vorhandene Kapitalvermögen war in der Hauptsache in Hypotheken angelegt, deren Rückzahlung nach den Bestimmungen des Aufwertungsgesetzes nicht vor 1. Januar 1932 zu geschehen hatte. Die tatsächliche Liquidation war also bis zu diesem Zeitpunkt völlig abgeschlossen. Es wurden nun die Aufwertungshypothekengelder in letzter Zeit bis auf reichliche 30 000 RM. zurückgezahlt, sodaß nun endlich einmal ein größeres Barkapital zur Verfügung steht. Nunmehr ist es geboten zur Frage der Aufwertung der Spareinleger Stellung zu nehmen. Nach dem § 66 des Aufwertungsgesetzes sind Banken im allgemeinen zur Aufwertung nicht verpflichtet und zwar deshalb nicht, weil es denselben in der Inflation nicht möglich gewesen ihr Kapital werbendständig anzulegen, so daß es ihnen zum großen Teil zwischen den Fingern zerrann; die Kontokorrentschuldner brauchen daher auch an diese Banken keine Zahlung der Markbeiträge zu leisten. Trotzdem erkennen es die meisten Genossenschaften als ihre Ehren- und Anstandsspflicht an, den Spareinlegern eine Aufwertung zu gewähren. Es hat dies seinen natürlichen Grund darin, daß deren Spargroschen es waren, die der Bank die laufenden Mittel für die Gewährung des Kredits an die Genossen zur Verfügung stellten. Es ist daher auch von der Verwaltung der Volksbank für richtig gehalten worden, eine solche Aufwertung den Spareinlegern zu bewilligen. Um hierüber zu befinden, ist die Versammlung der Mitglieder auf Donnerstag, den 7. Juli, 8.14 Uhr, in den Schützenhof einberufen. Sobald diese Frage geklärt ist, muß auch an die Verteilung der Mitglieder-Guthaben herangetreten werden, womit gleichfalls die Versammlung sich zu beschäftigen hat. Hoffen wir, daß die ergebenden Beschlüsse einer der Billigkeit und den moralischen Ansprüchen der Spareinleger entsprechenden Lösung finden.

Zirkus in Zahlen

Die Manege als Wirtschaftsfaktor

Die kurz bevorstehende Ankunft des Zirkus Krone lenkt mit Recht die Aufmerksamkeit weitest Kreise auf die Fragen der Organisation und des Verbrauches in einem so riesigen fahrenden Unternehmen, wie es der Zirkus Krone darstellt.



Direktor Carl Krone
der geniale Gründer und Eigentümer des größten europäischen Zirkusunternehmens

Dem Zirkus Krone geht der Ruf voraus, der größte Zirkus der Alten Welt zu sein. Wer eine solche Behauptung aufstellt, muß dies auch durch Ziffern beweisen können. Nun, der Zirkus Krone kann diesen Beweis spielend beibringen.

Gewaltige Ziffern, die Marksummen darstellen,
markieren auf:

Zwei große Ausgabenposten stehen im Vordergrund des Etats. Es sind dies die Kosten für Gehälter und Löhne und für Fournatur aller Art. Der Fiskus der 1200 Menschen und

800 Tiere verschlingt (bitte dies nur bei den Tieren Wortwörtlich zu nehmen) zusammen mit allen laufenden Ausgaben zwischen 16 000 und 18 000 Mark täglich. Beweise: Da liegt ein alter Frachtbefehl aus dem vorigen Jahre. Er berichtet, daß die vier Extrazüge allein für den Transport von Mühlhäusern im Elsaß nach München eine Frachtsomme von 40 500 Mark erforderten. Da liegen Quittungen, aus dem Einkaufs- und des Unternehmens wahllos entnommen: „Beitrag für 160 Bantner Neu dankend erhalten!“ — „130 Bantner Stroh sind ordnungsmäßig bezahlt worden!“ — „Der Beitrag für 425 Bantner Sägespäne zur Verwendung in der Manege ging am 26. April ein!“

Der Pferdebestand eines friedensstarken Regiments
wandert alljährlich in den Wagen der Löwen, Tiger
und anderen Bestien.

Tag um Tag werden drei bis vier Pferde geschlachtet, achtzehn Pfund frisches Fleisch verbraucht ein Tiger beispielsweise zu einer einzigen Mittagsmahlzeit. Sieben Brote hintereinander stellen für einen Elefanten nicht viel mehr dar als für uns ein paar bayerische Rölche.

Reichsbahn und Reichspost sind Großverdiener am Zirkus Krone. Mehrere hunderttausend Mark vereinnahmt die Reichsbahn jährlich durch den Transport der vier Extrazüge. Zweitausend bis zweitausendfünfhundert Briefe gehen täglich in den acht Büroabteilungen hinaus in alle Welt; Briefmarken werden nur so groß, aber leider ohne Rabatt, eingekauft. Die Rechnungen für Telefon und Telegramme erreichen in jeder Stadt auch nur bei drei- oder viertägigem Aufenthalt vierstelligen Marksummen.

Ein erheblicher Teil der Einnahmen bleibt gleich in der jeweiligen Gastspielstadt.

Zwölftausend Menschen wollen wohnen, essen und Dinge des täglichen Bedarfs einkaufen. Geht das Geschäft in einer Stadt einmal für den Zirkus schlecht, so kann es passieren, daß er direkt und indirekt mehr Geld dort läßt, als er einnimmt. Die laufenden Ausgaben der Zwölftausend, die jetzt mit Krone kommen, betragen in jeder Stadt im Durchschnitt in je drei Tagen 15 000 Mark. Statistisch errechnet und unter Beweis zu stellen!

Auf der Ueberführung von Landshut nach Straubing ging ein See-Elefant ein. Ueber 20 000 Mark Verlust an einem einzigen Tag! In Marseille wurden in drei Tagen 28 wertvolle Kamele und Dromedare von einer tropischen Krankheit dahingerafft. In Turin erlitten im August des Vorjahres drei Seelöwen und ein Eisbär Stillschlag. In Wien starb ein Tiger, der beste aus seiner Gruppe, am Herzschlag. In Budapest gingen zwei Leoparden und eine Löwin ein. Verluste, die hunderttausend Mark übersteigen, unvorhergesehene Verluste in einem einzigen Jahre. Verluste, die allerdings den Zirkus zum wertvollsten Faktor für die großen Tierhandlungen machen

Beitr. Sonntagsrückfahrkarten zum Besuche des Zirkus Krone in Frankfurt a. M. Um den Bewohnern der in der Nähe von Frankfurt a. M. liegenden Orte den Besuch des Zirkus mit verbilligtem Fahrpreis zu ermöglichen, werden von allen Orten im Umkreis von 35 km um Frankfurt a. M. Sonntagsrückfahrkarten am Montag, den 4. Juli, Dienstag, den 5. Juli, Mittwoch, den 6. Juli und Donnerstag, den 7. Juli nach Frankfurt a. M. Hbf. oder Frankfurt a. M. Ost oder Süd abgegeben. Die Karten gelten von 12 bis 24 Uhr und sind zur Rückfahrt nur dann gültig, wenn sie auf der Rückseite mit dem Stempel des Zirkus Krone versehen sind.

Tagung der Gemeinderichter Hessen-Nassau. Die Gemeinderichter haben jetzt auch ganz besondere Sorgen. Immer schwieriger wird die finanzielle Lage, und schon manche Landgemeinde ist am Ende ihrer Zahlungsfähigkeit. In diese Zeit fällt die ordentliche Hauptversammlung des Verbandes der Gemeinderichter der Provinz Hessen-Nassau. Sie findet Sonntag, den 3. Juli, in Frankfurt a. M. statt. Auf der Tagesordnung stehen neben den üblichen Punkten Fragen wie die Aufnahme der Kirchenrentner in den Verband, die Neuregelung des Beitrags und schließlich die aktuellen Kassen- und Etatsfragen. Ueber diese wird Gemeinderichtmeister Claus-Fischer ein besonderes Referat halten.

Erika Körner-Tiller, die reizende Köchle-Wirtin der Frankfurter Oper, wurde von der Intendanz der Oper aufgefordert, wieder bei den nächsten Auführungen die von ihr kreirierte Partie der Köchle-Wirtin zu singen. Erika Körner-Tiller wird dieser Einladung leider nicht nachkommen können, da sie sich für Gastspiele in Poppel verpflichtet hat. Das Homburger Publikum hat aber noch einmal die Gelegenheit, die Köchle-Wirtin anlässlich des „Aufflugs Abends bei der Köchle-Wirtin“, Dienstag, den 12. Juli, im Spielraum des Kurhauses bewundern zu dürfen. Weitere Mitwirkende Carl Pistorius, Emil Seidenpinner, Hans Gareis.

Seule: Gartenfest! Wenn der Wellergott in lehrer Minale der Kurverwaltung keinen Strich durch die Rechnung machen wird, wird der heutige Abend im Kurgarten seinen im Programm vorgesehenen Verlauf nehmen. Die Veranstaltung dürfte qualitativ und quantitativ die volle Befriedigung der Kurgartenbesucher finden.

Kirdorfer Nachherb. Unser Stadtblatt Kirdorf feiert morgen Nachherb; die Gasthäuser haben sich wieder für einen Massenbesuch vorbereitet.

— **Die Kosten der Vorstellung.** Gerade in der heutigen Zeit, in der die Menschen mit irdischen Glücksgütern nicht gesegnet sind, ist oft die Frage, wer die Kosten zu tragen hat, wenn sich ein Bewerber um eine Stellung vorstellt, nicht unerheblich. Das Reichsarbeitsgericht hatte sich kürzlich mit einem Fall zu beschäftigen, in dem ein Angestellter in seinem Bewerbungsschreiben zum Ausdruck gebracht hatte, daß er nicht abgeneigt sei an einem bestimmten Tage zu einer Besprechung nach dem Sitz der Firma zu kommen. Er erhielt dann von dieser die Mitteilung, daß er in die engere Wahl gezogen sei, und sich „eventuell zwecks unverbindlicher Rücksprache“ vorstellen möchte. Die Firma lehnte die Uebernahme der Vorstellungskosten ab und das Reichsarbeitsgericht führte in dem gleichfalls ablehnenden Urteil aus, daß der Erfolg von Vorstellungskosten nur bei ausdrücklicher oder stillschweigender Vereinbarung oder auf Grund einer ergangenen Aufforderung zur Vorstellung (auftragähnliches Verhältnis) verlangt werden könne.

Gonzenheim

Der Gottesdienst beginnt am 3. Juli wegen einer auswärtigen Vertretung um 10 Uhr, der Kindergottesdienst danach 11.15 Uhr. — Der Kirchenchor hat die nächste Übungsstunde am Mittwoch, dem 6. Juli.

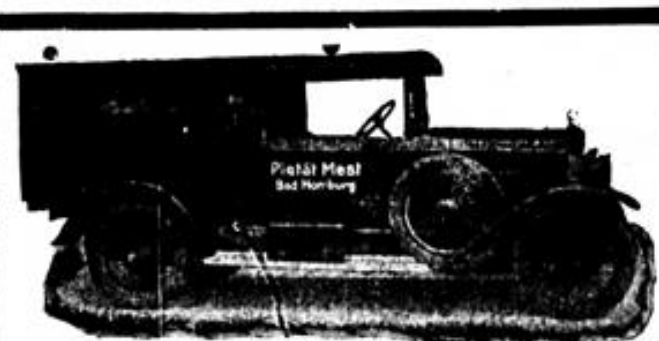
Seulberg.

Berufung. Herr Pfarrer Buchweller ist von der evangelischen Kirchengemeinde der Stadt Langenschwalbach zum 1. Pfarrer gewählt worden.

Sterbefälle.

Becker, Eberhard, 14 Jahre, Saalburgstraße No. 45.
Kirschberg, Betty, geb. Salinger, 60 Jahre,
Kaiser Friedrich Prom. No. 30.
Schwarzschild, Mirjam, geb. Siern, 68 Jahre,
Brückenaue in Unterfranken.

Drucker und Verleger: Otto Wogenbreth & Co., Bad Homburg
Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Berg, Bad Homburg
Für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krögenbrink, Bad Homburg



Bei Sterbefällen wende man sich wegen
Feuerbestattungen, Leichentransporte
(nach allen Gegenden) mittels Auto etc. an
Pietät Mest
1. Homb. Beerdigungs-Institut
Haingasse 13 Telefon 2464

Ohne Umsatz / Kein Gewinn!
Deshalb Umsatzsteigerung durch Zeitungsreklame.



BRIKETTS

Alles zur Sensation!

Ein Besuch bei Krone ersetzt das Vergnügen eines ganzen Monats, zeigt, was 10 andere nicht zeigen können

Nachmittags

finden täglich um 3 Uhr ebenfalls Vorstellungen mit dem voll. Abendprogramm, statt. Halbe Preise für Kinder und Erwerbslose.

Denganzem Tag

ist mit über 800 Tieren von 9 Uhr vormittags bis zur Dunkelheit der Krone-Zoo geöffnet. Eine der größten Sehenswürdigkeiten

Jeden Abend

bis einschliesslich Donnerstag, 7. Juli, punkt 7.30 Uhr, das Sensationsprogramm das Ereignis aller Metropolen

Letzte Vorstellung Donnerstag, 7. Juli, 7.30 Uhr

K·R·O·N·E

Der grösste Circus Europas
Frankfurt a. M. An der Großmarkthalle Tel. 44103

Verkauf, Geschäft: n. Privathäuser, landw. Anwesen gleich welcher Größe u. Gegend zu Unterbreit. an Kaufinteressenten gesucht. Ausführl. Angebote von Veräußerern mit Preis etc. an die Grundstücksbörse Stuttgart, Völderlinstraße 38

Reklame

der Weg zum Erfolg
Ohne Diät! In kurzer Zeit 20 Pfd. leichter durch mein einfaches Mittel. — Auskurst kostenlos: Salina, Hamburg 24, 6. 67.

FÜR VEREINE VERBÄNDE UND SONSTIGE KORPORATIONEN

JEDE
Gebrauchs-Drucksache

BUCHDRUCKEREI
Bad Homburger
Neueste
Nachrichten

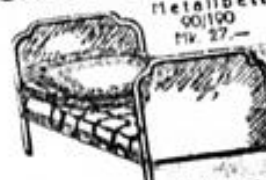
Kennen Sie meine Vielseitigkeit?



Kinder- und Säugwagen
68.- 59.- 44.- 39.- 27.-
22.- 17.- 14.50 11.70
Kinder-Betten



Korbsessel: 9.- 8.75 6.25
3.40 bis 2.90
Liegestühle: 7.50 6.40
3.30 bis 2.75



Komplette Betten, bestehend aus
Bettstelle, 4-teiliger Wollmatratze,
Deckbett u. Kissen: 56.80 54.70
46.20 44.20
Bettstellen in hundertlicher Auswahl in allen Farben.



Korbsessel: 40.- 35.- 29.-
24.- 17.50 14.75 12.25
Couch: 65.- 55.- 48.- 32.-
Chaiselongues ab 16.75



Federn: 3.25 2.75 2.00
Halbdauern: 6.- 5.50 5.-
4.50 bis 3.75
Daunen: 13.50 11.-
9.50 bis 6.90
Inlets: 3.25 2.75 bis 0.95
Deckbetten, Kissen in
hundertlicher Auswahl.



Edelholz-Schlafzimmer: 750.- 650.-
625.- 525.- 475.- 395.- 375.-
Weißlack-Möbel, Schränke, Kommoden, Nachtschränke.
Matratzen aus der eigenen Fabrik.
Wolle: 29.- 25.- 23.- 16.50
Kapok: 65.- 56.- 49.- 36.-
Robhaar: 115.- 105.- 98.- 65.-
Schlafsäcke und ähnliche Arten:
110.- bis 59.50



Daunendecken: 75.- 69.-
65.- 56.- 55.- 45.- 36.- 35.-
Steppdecken: 29.- 25.-
22.- 19.50 14.75 9.75 6.50

Betten-Buchdahl

Frankfurt a. M., Große Eschenheimer Straße 8 u. 10
Eigene Fabrik

Frachtfreie Lieferung auch nach auswärts

Hypotheken, Betriebskapital

an jedermann für alle Zwecke, z. B. Anschaffungen aller Art, Ablösung v. Schulden etc., nachweisbar schnell, streng reell. — Vertrauensleute allerorts bei gutem Verdienst geübt. **Kreditbank, Köln, Deutschland** Ring 1. a. 57.

Stellung

in Herrschaftshaus und Hotel finden Sie nach gründlich Ausbildung in der **Fachschule für Herrschafts- und Hotelpersonal** Bad Godesberg 17
Einziges und größtes Unternehmen Deutschlands.
Männlich. **Prospekt frei.** Weiblich.

Die Milch läuft über--



Das gibt häßliche Verkrustungen an Herd und Gasbrenner. Auch hier hilft Ihnen **IMI**. Herdplatte und Brenner werden mit heißer **IMI**-Lösung im Handumdrehen wieder tadellos sauber, die Öffnungen des Gasbrenners sind schnell vom Schmier befreit und alle Flämmchen brennen wieder voll. Überall, wo Fett und Schmutz entstanden sind, wirkt eine heiße **IMI**-Lösung wahre Wunder.

Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel **IMI** für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persilwerken.



Ämtliche Bekanntmachungen.

Fluchtlinien betr.

Der Fluchtlinienplan für das Kasernengrundstück ist förmlich festgestellt und liegt während der Dienststunden im Rathaus — Stadtbauamt — zu jedermanns Einsicht offen.

Bad Homburg v. d. H., den 2. Juli 1932.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 2. bis 3. Juli cr. (24 bis 3 Uhr) wird wegen Arbeiten an der Wasserleitung in der oberen Lufsenstraße, Thomasstraße und Dorotheenstraße stellenweise Drudmangel und vorübergehende Trübung des Leitungswassers auftreten.

Bad Homburg v. d. H., den 30. Juni 1932.

Städt. Gas- und Wasserwerke.

Omnibuslinie

Bad Homburg-Friedrichsdorf-Röppern.

Sonntag, den 3. Juli, fährt der Omnibus wegen Sperrung der Airdorferstraße anlässlich des Nachkirchweihfestes ab morgens 9.20 Uhr über die Hüllsteinstraße. Folglich muß zu der angegebenen Zeit die Haltestelle „Stadt Friedberg“ ausfallen. Dafür hält der Wagen Ede Höhestraße-Gymnasiumsstraße; die Haltestellen für Airdorf sind Hüllsteinstraße-Weberpfad und Hüllsteinstraße Ede Friedbergerstraße.

Joh. Röder & Söhne, Röppern.

In ruh'ger Zeit zu inserieren,
Du wirst Erfolg bestimmt verspüren!

Kurtheater Bad Homburg

Donnerstag, den 7. Juli 1932,
abends 8.15 Uhr Aufführung

„Vila und der Wanderer“.

Ein Spiel um den jungen Dr. Goethe in 11 Bildern von Karl Grünwald.

Das Stück spielt zwischen 1771 u. 1773 in Darmstadt u. Homburg. Spielleitung: Bernhard Scharf. Inszeniert: Walter Joedel.

Preise der Plätze: RM. 2.50, 2.—, 1.50, 1.—, —.70, —.30 zuzüglich Steuer.

Kartenverkauf im Rathaus.

Uhren Reparaturen

unter Garantie preiswert.

Wilhelm Sadtler

Uhrmachermeister, Elisenstraß 44

Neubaumwohnungen in Bad Homburg.

In Einfamilienhäusern 3 Zimmer, Küche, Bad, Garten und sonst. Zubehör RM. 62.— sofort zu vermieten, oder als Einfamilienhäuser unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Anfragen erbeten an:

Raffaëlisches Heim
Siedlungsbaugesellschaft m. b. H., Frankfurt a. M., Untermainkai 13.

Glänzende Existenz Jahre hindurch gesichert, wer schnell den Kleinvertrieb unseres pf. reich. Warenartikels übernimmt. **Riesendahl (200% Verdienst)** Laden- und Brauchefertigkeiten mündig. Jedermann ist Käufer. Prospekt gratis durch Chem. Fab. H. Schneider, Wiesbaden 152.

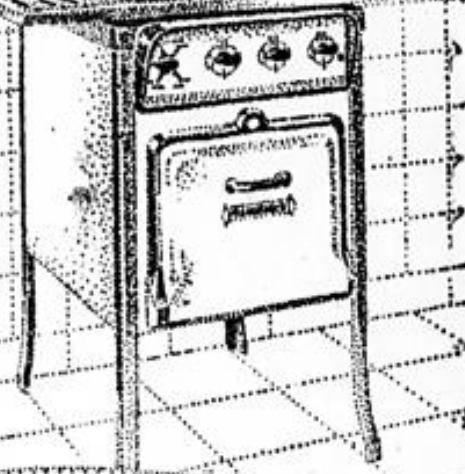
Zu seinem Einziehen nach Bayern rufen wir unserem Mitglied **Helmut Gieseler** ein leeres Lebensjahr zu. **Alkoholverteilungsges. Lot. Mehlner (H. Sch.)**

Möbl. Zimmer mit separat. Eingang in bester Lage für 25.— RM. monatlich sofort zu vermieten. Off. u. 2650 a. Gleich.

30° im Schatten

und dabei kochen müssen, ist an sich schon eine Qual; sie werden aber unerträglich, wenn man am Kohlenherd hantieren muß. Der moderne

ELEKTRISCHE KÜCHENHERD vermeidet jede lästige Hitzeabstrahlung. Auch auf den selbstgebackenen Kuchen braucht man in den heißen Sommermonaten nicht mehr zu verzichten. Die Herde sind — bei Teilzahlungsmöglichkeit bis zu 2 Jahren — lieferbar in der Preislage ab



144.-



Frankfurter Local-Bahn AG

Bad Homburg v. d. H.
Verkaufsstelle: Ludwigstraße 12

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 153 vom 2. Juli 1932

Gedenktage. 2. Juli.

1714 Der Komponist Christoph Willibald Gluck von Wund auf Weidenwang geboren.
1724 Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock in Quedlinburg geboren.
1877 Der Dichter Hermann Hesse in Calw geboren.
Sonnenaufgang 3,48 Sonnenuntergang 20,19
Mondaufgang 1,40 Monduntergang 19,55

3. Juli.

1676 Leopold Fürst von Anhalt-Deßau geboren.
1709 Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth in Berlin geboren.
1890 Der Schriftsteller Hanns Johst in Seerhausen i. S. geboren.
Sonnenaufgang 3,49 Sonnenuntergang 20,19
Mondaufgang 2,31 Monduntergang 20,45

Die Welt des Scheines. — Ein falscher Bischof. — Dem Gehler geschieht's recht. — Das verprügelte Gespenst.

Dah wir in einer Welt des Scheins leben, ist ja nicht gerade eine neue Entdeckung. Aber manchmal geschieht doch etwas, was uns diesen Umstand erneut in aller Deutlichkeit zum Bewußtsein bringt. Die meisten Menschen wollen mehr scheinen, als sie sind, legen sich hochtrabende Titel bei, machen sich wichtig. Wie oft erkennt der kritische und prüfende Mensch, der sich nicht so leicht etwas vormachen läßt, daß hinter all' dem Getue herzlich wenig steht. Die meisten Zeitgenossen jedoch lassen sich durch einen Titel, eine klingende Standsbezeichnung, ein sicheres Auftreten oder durch elegante Kleidung gar leicht verblüffen und fallen auf jeden Leerkopf herein, der es versteht. Die Gebiegenen dagegen, die Ernsthaften, die mehr Wert darauf legen, etwas zu sein als etwas zu scheinen, kommen in dieser Zeit zu kurz und bringen's nicht so weit wie die Blüffer und Schaumschläger. Falsche Ärzte, falsche Kriminalbeamte, falsche Gelehrte, falsche Krankenschwestern, falsche Sammler, und — wie der Fall Harry Domela vor einigen Jahren zeigte — falsche Prinzen tauchen auf und treiben ihr Unwesen. Daß sich aber ein Schwindler als Bischof ausgibt, das ist bisher doch noch nicht passiert. Das blieb erst der allerjüngsten Zeit vorbehalten. Es wird darüber Folgendes erzählt:

Adolf Starklein, seines Zeichens Bädergehilfe, hat schon zweimal vor Gericht gestanden und ebenso oft im Gefängnis gesessen. Er fand schon früh, daß er ein viel zu repräsentativ und würdig aussehender Mann sei, um sich mit der Ausübung seines Handwerks zu begnügen. Und da ihm die Natur auch noch mit einem sonoren Predigerorgan bedacht hat, legte er sich einen schwarzen Rod zu und besuchte in dieser Aufmachung — das Gesicht in wohlwollende Falten gelegt — als angebliches Mitglied irgendeines geistlichen und wohlthätigen Verbandes öffentliche Heime, sprach sich der Leitung gegenüber beifällig über das Gesehene aus und legte bei dem Abschied dem Leiter nahe, einem gewissen Adolf Starklein als einem besonders glaubensstarken Mitglied seiner Gemeinde ein Scherlein zukommen zu lassen. Einmal Mainz, persönlich aufzutreten. Da er bald diese Reisen als hatte er sich nicht geirrt, als Maria Hugo, Bischof von zu anstrengend und segensreich empfand, erließ er seine Bittgesuche mit der gleichen Wirkung telefonisch. Dem Gericht

harrte er in einer Reihe vor ihm zur Verurteilung gekommenen Affären zur großen Heiterkeit aller Beteiligten vorgemacht, wie er als Oberst Freiherr v. Egolfstein einen bekannten rheinischen Adligen telefonisch gebeten hatte, einen seiner Schützlinge für die Eleventätigkeit auf einem norddeutschen Gut auszurüsten. Was denn auch tatsächlich mit 500 Mark geschehen war, die sich Adolf Starklein auf dem Sekretariat abgeholt hat. Direktes Verhör hatte er nur ein einziges Mal, als er sich als Rittmeister der Königsberger Garbedragonier ausgegeben hatte, die es nie gegeben hat. Dieses Mal hatte er bei Gemeindemitgliedern bekannter Frankfurter Geistlicher als der Pfarrer selbst angetreten und gebeten, einen jungen Mann, der sich alsbald einfinden werde, mit einem getragenen Anzug auszurüsten. Der Sendbote, der nicht über die Routine seines Auftraggebers verfügte, wurde festgenommen und bekam nun fünf Monate Gefängnis. Gegen Starklein wurde das Verfahren abgetrennt, weil er dem Gericht den Nachweis erbringen will, daß er nach seiner letzten Gefängnisentlassung als notorischer Schwindler von den Behörden nicht mehr unterstellt wird und zur Ausübung seines selbstigen Gewerbes strafmildernd gezwungen gewesen sei. Der Gerichtsarzt empfahl Entmündigung wegen ethischen Schwachsinns.

Recht geschieht's ihm, wird jeder sagen. Und er teilt mit dieser Feststellung das Los des weiland Landvogts Gehler, wie dieser Tage erregte Schulkinder bestätigten. In Heilbronn war's, wo eine „Wilhelm Tell“-Aufführung für die Schulkinder der ganzen Umgebung stattfand. Die meisten von den Zuschauern waren noch nie im Theater, und so konnten sie sich noch mit kindlich-gläubigen Herzen allen Illusionen hingeben, die die Bühne erwecken kann. Über 1450 Schüler verfolgten so unter lebhaftester Anteilnahme das Spiel, das für sie — das Theater vergessend — padende Wirklichkeit wurde. Als der böse Gehler unter Tells Geschloß fiel, entlud sich die Spannung in Beifallsstößen und Rufen: „Dem g'schieht's recht!“

Glückliche Kindheit, die sich noch so ganz dem Erlebnis eines Spiels hingeben, es aus ganzem Herzen miterleben, mitfühlen kann. Diese Illusionskraft hatten ein paar Burschen bei Bochum in Westfalen allerdings nicht; sie ließen sich selbst von einem „Gespenst“ nicht verblüffen. Mägstliche Mädchen und Frauen erzählten von einem Gespenst, das ihnen in der Gegend der Bahnstraße erschienen sei und sie furchtbar erschreckt habe. Es sollte sich um eine überlebensgroße, harte Gestalt handeln. Einige junge Männer lauerten dem „Gespenst“ auf und erwischten es auch. Unter den harten Griffen der Burschen nahm es plötzlich menschliche Gestalt an und ließ sehr menschliche Laute ertönen. Es war ein Tunichtgut, der, wie er angab, nur einen Schabernack spielen wollte. Das half ihm aber nicht viel, er erhielt eine gehörige Tracht Prügel. Ein verbläuter gewisser Rörpertel wird ihm seine ganze ungespenstliche Stofflichkeit schmerzhaft zum rechten Bewußtsein gebracht haben, so daß er wohl nie wieder Gespenster-Illusionen aufnehmen wird.

Von solcher Sorte Gespenstern lassen wir uns heute nicht mehr so leicht einschüchtern. Die modernen Gespenster, die durch die Welt geistern und sie peinigern, sind anderer, furchtbarer Art: Erwerbslosigkeit, Unfriede, Krisen und wie sie alle heißen.

Uns Nah und Fern

Unruhige Nacht in Frankfurt.

Frankfurt a. M. Bis tief in die Nacht hinein herrschte in der Frankfurter Innenstadt Krisenstimmung. Zwischen Nationalsozialisten, Kommunisten und Angehörigen der Eisernen Front kam es fortgesetzt zu Reibereien und auch zu gelegentlichen Schlägereien, so daß die Polizei die ganze Nacht nicht zur Ruhe kam. Besondere Unruheherde waren die obere Bergerstraße, die Gegend um die Hauptwache und der Opernplatz. Die Nationalsozialisten hielten in verschiedenen Lokalen Versammlungen ab, vor denen dann singend politisch anders Eingestellte vorüberzogen. Die Nationalsozialisten kamen dann jedesmal aus den Lokalen heraus, und schon war der Spektakel im Gange. Größere Dimensionen nahmen die Schlägereien nie an, einmal weil die Polizei immer rasch zur Stelle

war und die Ruhe wieder herstellte, zum anderen wegen sich die Gegner, wenn sie in größeren Trupps auftraten, aus. Die Eisernen Front trat mehrfach in größeren Trupps auf, aber sie ging Zusammenstoßen mit dem politischen Gegner aus dem Wege. Vor dem Opernhaus allerdings mußte die Polizei gegen die Eisernen Front einschreiten und mehrere Verhaftungen vornehmen. Lange nach Schluß der politischen Versammlungen war in manchen Gegenden das Straßenbild noch bewegt.

„Selbsthilfe der Arbeit.“

Frankfurt a. M. Das Geschäftsgebaren, das bei der „Selbsthilfe der Arbeit“, einer von Dr. Ernst Hunkel begründeten Bauparke, geübt worden ist, hat im September 1930 den gerichtlichen Behörden Anlaß zu einer Nachprüfung gegeben und es wurde damals eine Voruntersuchung eingeleitet, die sich gegen fünf Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder richtete. Es galt ein überaus umfangreiches Material zu sichten und es bedurfte vielmonatiger Tätigkeit von Büchereifundigen, um Aufklärung zu schaffen. Nun ist man in dem Verfahren endlich so weit, daß die Voruntersuchung abgeschlossen werden konnte und die Akten zur Anklageerhebung der Staatsanwaltschaft überwiesen wurden. Die Fülle des Aktenstoffs, der schon auf Bände angewachsen ist, bedingt, daß die Anklage erst in einigen Wochen fertig sein wird und der Prozeß dann im Herbst seinen Anfang nehmen kann.

Frankfurt a. M. (Zehnmal als Badendieb in vorbestraf.) In einem hiesigen Warenhaus konnte eine wegen Ladendiebstahls bereits zehnmal vorbestrafte 37jährige Ehefrau festgenommen werden. Sie war gerade im Begriff, mit einem Paar Schuhe, die sie gestohlen hatte, zu verschwinden. Die Festgenommene gibt an, aus Not gehandelt zu haben.

Frankfurt a. M. (Zweimal Feueralarm im Schauspielhaus.) Die Feuerwehr wurde zweimal nach dem Schauspielhaus gerufen. Das eine Mal handelte es sich um eine Falschmeldung, das andere Mal war ein kleines Feuer in einer Holzbaracke neben dem Schauspielhaus ausgebrochen, das sofort gelöscht werden konnte.

Zweijähriges Kind von wütendem Hund verletzt.

Oberbach (Kr. Altkirchen). In einem unbewachten Augenblick griff ein bössartiger Hund ein zweijähriges Kind an und hätte es total zerfleischt, wenn nicht ein schnell hinzuspringender Nachbar den Hund von dem Kinde weggerissen hätte. Das wütende Tier hatte sich so an dem Kind verbißsen, daß der Mann nur mit vieler Mühe das Kind befreien konnte. Das Kind erlitt Verletzungen an Kopf und Armen, so daß es ins Krankenhaus nach Altkirchen gebracht werden mußte.

Im Waschkopf ertrunken.

Worms. Im oberen Busch ist ein 11 Monate altes Kind einer dort wohnenden Familie in einem unbewachten Augenblick in einen Waschkopf gefallen und ertrunken. Während die Mutter die Wäsche im Garten aufhing, ist das Kind in den Hof gerutscht und hat sich dort an einem 35 Zentimeter hohen Waschkopf, der halb mit Waschlauge gefüllt war, hochgezogen. Durch das Übergewicht des Oberkörpers ist das Kind in den Topf gefallen und ertrunken. Sofortige Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

Mit dem Dolch gegen den Liebhaber.

Gießen. Die 23 Jahre alte Pflegerin Elli Brunzert aus Lollar, die hier in der Mühlstraße wohnt, ging gegen ihren im gleichen Hause wohnenden Liebhaber Fritz Fedeler im Verlauf einer Auseinandersetzung mit einem Dolchmesser los. Das Mädchen stach den jungen Mann mit einem Dolch in die Herzgegend, so daß er lebensgefährlich verletzt wurde. Ferner brachte sie ihm noch Stiche in den rechten Oberarm und in die linke Schulter bei. Die Tat geschah im Verlauf eines Streites, da der Mann angeblich das Mädchen verlassen wollte, weil das zwischen beiden bestehende Verhältnis nicht ohne Folgen geblieben war. Als hinzueilende Nachbarn dem Mädchen das Messer entzogen, verletzte es sich an beiden Händen erheblich. Beide mußten in die Chirurgische Klinik verbracht werden.



SALEM

Nur echt mit Firma
Tab.-u. Zigart.-fabr. Zentgraf
Hugo Zentgraf & Co. Dresden

Das ist die Salem-Fabrik

Manche Zigarette

**gibt es, doch wenn
sie mild ist, heißt
sie Salem.**

**Die milde
SALEM 3 1/2**

Sport-Vorschau.

Meisterschaften zu Wasser und zu Land; das ist das besondere Merkmal dieses bedeutungsvollen Sportwochenendes. In Hannover und Berlin stehen Deutschlands beste Leichtathleten und Leichtathletinnen im Kampf, in Dresden ermitteln die Schwimmer ihre Besten, die berufen sind, die deutschen Farben in Los Angeles zu vertreten. Von den zahlreichen Regatten interessieren in erster Linie die international erstklassig besetzte 49. Oberrheinische Regatta zu Mannheim und die gleichfalls zweitägige Regatta zu Schweinfurt. Im Radsport wäre als bedeutendste Veranstaltung der Länderkampf Deutschland-Dänemark in Kopenhagen zu nennen, der allerdings wie auch der Fußball-Länderkampf Deutschland-Finnland in Helsingfors bereits am Freitag sein Ende findet. Im Motorsport gibt es einige interessante Veranstaltungen, so die Baden-Badener Automobilwoche, die Würthauer Bergprüfungsfahrt bei Nürnberg und den Großen Preis von Frankreich.

Fußball hat Ruh.

Am Samstag findet die deutsche Fußballsaison 1931/32 endlich ihr Ende. Die letzten Begegnungen, so ein Städte-Spiel Ulm-Stuttgart zu Gunsten des Ulmer FV., dessen Tribüne ein Raub der Flammen geworden ist, und ähnliche Veranstaltungen werden bei der sommerlichen Witterung keine allzugroße Anteilnahme mehr auslösen können. Wichtiger ist schon der Länderkampf Finnland-Deutschland, der aber bereits am Freitag in Helsingfors vor sich geht und mit einem sicheren Siege der starken deutschen Vertretung enden sollte.

Olympia-Kandidaten werden gesucht.

Schon die Rekordnennzahl von 434 Einzel- und 43 Mannschaftsmeldungen besagt klar, daß es bei den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften der Männer in Hannover um noch mehr als nur um den Meistertitel geht. In Hannover soll es sich auch noch entscheiden, wer für befähigt und würdig erachtet wird, Deutschlands Farben bei den Olympischen Spielen in Los Angeles zu vertreten. Es wird heiße Kämpfe um den Sieg geben; die zahlreichen Vor- und Zwischenläufe werden eine große Nervenprobe darstellen, so daß eine sichere Vorherhersage des Siegers nur in den wenigsten Konkurrenzengenen möglich ist.

Die Oberrheinische Regatta in Mannheim.

Das bedeutendste rudersportliche Ereignis ist die internationale 49. Oberrheinische Regatta zu Mannheim, die eine noch bessere Besetzung als im Vorjahre aufzuweisen hat. Die Internationalität wird durch die Zürcher Vereine Grafhoppers, Deutscher Ruder-Verein, Fußball-Club und Seecub bestens gewahrt, außerdem kommen noch aus Straßburg Cercle Nautique du Rhin und der Rowing Club. Mit besonderem Interesse erwartet man auch den in diesem Jahre noch ungeschlagenen Vierer ohne des Spindlersseider H.V. Sturmvoegel, der sein Können an dem Vierer der Mannheimer Amicitia erproben will. Natürlich ist die gesamte deutsche Elite fast ausschließlich zur Stelle, so daß am Samstag und Sonntag mit ausgezeichnetem Sport zu rechnen ist.

Finnland-Deutschland 1:4.

Am Freitagabend kam in Helsingfors der fünfte Länderkampf Deutschland-Finnland zum Austrag, der unter der guten Leitung des Schweden Anderson stand. Deutschland bestritt dieses Treffen wie vorgelesen in allerbesten Besetzung. Die Finnen waren gleichfalls in der vorgezeichneten Aufstellung angetreten und hatten, wie sich im Verlauf des Spieles nur allzu deutlich zeigen sollte, ihre allerbeste Vertretung zur Stelle, die auch ein recht beachtliches Können zeigte.

Der Kampf nahm für Deutschland einen vielversprechenden Beginn, denn sofort ergriff unsere Elf die Initiative und unternahm ein Bombardement des finnischen Tores, wie es selbst die größten Optimisten nicht erhofft hatten. Als dann in der fünften Minute der Ball Richard Hofmann vor die Füße kam, konnte der Dresdener auch mit Bombenschuß den Führungstreffer erringen. Die Freude der kleinen deutschen Kolonie währte aber nicht lange, denn der Rechtsaußen, der in einem unbewachten Augenblick zur Mitte gelaufen war, konnte gleichfalls mit unhaltbarem Schuß in der 10. Minute den Ausgleich erzielen. Diese beiden rasch aufeinander folgenden Treffer bestimmten dem Spiel für die Folge den Stempel auf. Deutsch-

land nahm nämlich den Kampf etwas leicht; während den Finnen ihr unerwarteter Erfolg einen starken Rückschlag gab. Als sich Deutschland in der zweiten Halbzeit von dem unerwarteten stürmischen Angriffen der Finnen etwas freigemacht hatte, kamen auch die Deutschen bei sehr verteiltem Spiel besser zum Zug. Die Abwehrkräfte kamen dann auch mehr und mehr in Front, zumal die Finnen sichtlich nachließen. Je mehr sich das Spiel dem Ende näherte, um so offensichtlicher wurde die deutsche Überlegenheit. Aber erst in der 77. Minute konnte der Stuttgarter Ruh, der einen Ball direkt aus der Luft nahm, Deutschland mit 2:1 erneut die Führung bringen. Richard Hofmann erwies sich erneut als Deutschlands erfolgreichster Goalgetter, denn er stellte unseren Sieg in der 81. Minute durch einen weiteren Erfolg endgültig sicher und kam schließlich in letzter Minute noch zu seinem dritten und dem vierten Erfolg. Deutschland hat zweifellos verdient gewonnen, obwohl die Gesamtleistung unserer Elf erheblich hinter den Erwartungen zurückblieb.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Schweinfurt).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Wetterbericht, anschließend Frühkonzert; 8 Wasserstands-meldungen; 11.50 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12 Konzert; 12.50 Nachrichten; 13 Konzert; 14 Nachrichten; 15 Gleitender Wetterbericht; 15.10, 16.55, 18.15, 19.15 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 17 Konzert; 22.20 Zeitangabe, Nachrichten.

Sonntag, 3. Juli: 6.15 Hafenkonzert; 8.15 Stunde des Chorgesangs; 9 Morgenseiter; 10 Neue Musik vor einem halben Jahrzehnt; 11 9. Tagung des Reichverbandes Deutscher Sanitätskolonnen; 12 Konzert; 13 Konzert; 14 Zehn-minutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 16 Konzert; 17 Die deutschen Leichtathletik-Meisterschaften, Hörbilder; 17.45 Turnerlieder; 18 Aus dem italienischen Reisetagebuch von Goethes Vater; 18.25 Dreißig bunte Minuten; 18.55 Vortrag des Rhein-Main. Verbandes für Volksbildung; 19.20 Nachrichten, anschließend Sportnachrichten; 19.30 Konzert; 20.30 Theater und Rundfunk; 21.30 Konzert; 22.30 Nachrichten; 22.50 Erster Segelflugtag; 23 Musik.

Montag, 4. Juli: 15.20 Das Bild der amerikanischen Frau, Gespräch; 18.25 Der Himmel im Juli und August, Vortrag; 18.50 Englisch; 19.30 Das deutsche Volkslied; 20 Ewige Romantik; 21 Konzert; 22.35 Frankfurter Lustspiel; 22.45 Musik.

Dienstag, 5. Juli: 15.20 Hausfrauen-Nachmittag; 18.25 Langfristige Witterungsvorhersagen, Vortrag; 18.50 Vortrag; 19.30 Lieder zur Laute; 20 4. Festkonzert der Württ. Hochschule für Musik; 22 Von Kindern und Tieren; 22.45 Musik.

Mittwoch, 6. Juli: 10.10 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Deutscher Mensch und Deutsches Volk, Vortrag; 18.50 Die lohnendsten deutschen Flussfahrten, Vortrag; 19.25 Neues aus aller Welt; 19.30 Deutsche Volksmusik; 21 Symphonie-Konzert; 22.45 Lustiger Gespensersput.

Donnerstag, 7. Juli: 15 Jugendstunde; 18.25 Wirtschaftsverfassung und Wirtschaftslage der Völker: Schweiz, Vortrag; 18.50 Zeitfragen; 19.30 Konzert; 20.30 Lampionabend in der Sieblung; 20.45 Anabasis, Hörspiel; 22.05 Lieder von Robert Franz; 23 Musik.

Freitag, 8. Juli: 18.25 Produktion und Währung, Vortrag; 18.50 Kerkelovortrag; 19.30 Alltagskomödie; 22 Wörüber man in Amerika spricht; 20.15 Tendre singen; 21.15 Das Lied an der Donau, Hörspiel; 22.45 Musik.

Spielplan der Städtischen Bühnen Frankfurt

Opernhaus:

Sonntag, 3. Juli, 19.30 Uhr: „Aida“.
Montag, 4. Juli, 20 Uhr: „Der Apotheker“, „Gianni Schicchi“.
Dienstag, 5. Juli, 20 Uhr: „Macbeth“.
Mittwoch, 6. Juli, 20 Uhr: „Die Bohème“.
Donnerstag, 7. Juli, 20 Uhr: „Falstaff“.
Freitag, 8. Juli, 20 Uhr: „Rigoletto“.
Samstag, 9. Juli, 20 Uhr: „Madame Butterfly“.
Sonntag, 10. Juli, 20 Uhr: „Zirkus Almer“.
Montag, 11. Juli, 19.30 Uhr: „Die Räuberflöte“.

Schauspielhaus:

Sonntag, 3. Juli, 20.15 Uhr: „Urqu“.
Montag, 4. Juli, 19.30 Uhr: „Camont“.

Der Telefunkenteufel.

Roman von Otfried von Sanikel

17)

(schabr. verb.)

„Ist geraubt, ich weiß.“
„Fast tut es dem Kommerzienrat wohl, daß jener „Geraubt“ sagt und nicht „gestohlen“. Walker liest in seinem Gesicht und fährt fort:
„Daß Fräulein Elena nicht mit Herrn Winfried gestohlen ist, ist selbstverständlich.“
Selenius sympathisch wächst.
„Wie könnte eine Dame von so tadelloser Erziehung einen solchen Skandal hervorrufen?“
„Nicht wahr!“
„Zudem es vollkommen zwecklos wäre, denn wenn Sie zu der Überzeugung kommen würden, daß Ihr Fräulein Tochter Herrn Winfried liebt, würden Sie ebenso selbstverständlich einverstanden sein.“
„Erlauben Sie.“
„Wenn die beiden jetzt zusammen auf eine Tournee nach Amerika gehen —“
„Auf —“
„Sie können sich doch denken, daß ich deshalb komme, natürlich im Auftrage meines Schwiegervaters in Spe.“
„Herr, meine Tochter ist fort.“
„Ganz recht. Sie ist im Begriff, eine Tournee nach Amerika zu machen. Sie wird diese machen, ganz sicher, nur fragt es sich, ob als Star der weltberühmten Direction James Goldsmith oder als gewissermaßen Gefangene eines Konkurrenzunternehmens.“
„Als Gefangene? Ich verstehe nicht.“
Walker setzt sich, ohne die vergessene Aufforderung des Kommerzienrats abzuwarten und schlägt gemütlich ein Bein über das andere.
„Warum sollte man sonst Ihre Tochter entführt haben und gleich den Musiker mit ihr zusammen? Ein Raub? Geld und Juwelen sind da! Etwa ein Mädchenhändler? Warum

dann Winfried? Natürlich, wenn Sie sich an die Polizei wenden! Die gehen den ausgefahrenen Weg und denken nicht tiefer über die Dinge nach. Hätten Sie einen amerikanischen Detektiv, der würde Ihnen gesagt haben, wer die beiden zusammen raubt, will eben von ihnen das, was sie zusammen zu geben vermögen, und das sind Konzerte.“
„Wer kann zwei Menschen zum Singen und Spielen zwingen?“

Walker zuckte die Achseln.

„Wir sprachen vorher von Mädchenhändlern. Auch die feuchteste Frau wird fallen, wenn Gewalt und Not sie zwingen.“

Selenius zuckte zusammen, die Bestimmtheit in der Rede des Amerikaners macht ihn schauern, aber er schüttelt den Kopf.

„Näherlich. Wo soll sie singen? Wo sie auftritt, wird die Polizei doch sehen, jedes Publikum kommt ihr zu Hilfe, in jeder Stadt wird nach den Entführern geschahndet werden, gleichviel, ob in Europa oder wo sonst.“

Walker ist aufgestanden und geht an den Schreibtisch. Er scheint ablenken zu wollen.

„Sie da, ist das nicht ein Empfangsapparat des Boghauses? Ganz recht, ich kenne diese Art. Das Glühampchen da ist wohl das Audion? Ist hier noch in den Kinder-schuhen und bei uns drüben hat jeder Mensch so ein Ding!“

Selenius ist ärgerlich, aber Walker fährt fort und ist wieder sehr ernst.

„Nicht wahr, dieser Rundfunk vermittelt Ihnen an jedem Abend ein Konzert?“

„Allerdings.“

Walker tritt dicht an ihn heran.

„Wissen Sie, wo die Musiker sind, die da spielen?“

Selenius wird aufmerksam.

„Natürlich nicht.“

„Run denken Sie einmal irgendwo im Umkreise von 300 Kilometern, soweit ist ja wohl die Reichweite der Wellenstärken, sieht Ihre Tochter und sinat. während Winfried dazu trinkt.“

Dienstag, 5. Juli, 20 Uhr: „Wetter veränderlich“.
Mittwoch, 6. Juli, 20.15 Uhr: „Urqu“.
Donnerstag, 7. Juli, 20 Uhr: „Wetter veränderlich“.
Freitag, 8. Juli, 20.15 Uhr: „Urqu“.
Samstag, 9. Juli, 20.15 Uhr: „Urqu“.
Sonntag, 10. Juli, 20.15 Uhr: „Urqu“.
Montag, 11. Juli, 20 Uhr: „Des Hells Schatten“.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, dem 3. Juli.
Vormittags 8.10 Uhr: Pfarrer Weller-Frankfurt a. M.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Weller.
Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst: Defau Holzhausen.
Am Donnerstag, dem 7. Juli, Wochengottesdienst mit anschließender Beichte und Feiern des Heiligen Abendmahles: Defau Holzhausen.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, dem 3. Juli.
Vormittags 9.40 Uhr: Defau Holzhausen (Mm. 6, 3-11).
Ausflug der Kinder des Kindergottesdienstes am Sonntag, dem 3. Juli, nach dem kleinen Tannenwäldchen. Abmarsch um 2.30 Uhr am Schloßgärtentor am Eingang der Tannenwaldallee.

Evangelischer Vereinskalender.

Evangelischer Jugendbund, Obergasse 7.
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.
Donnerstagsabend 8 Uhr Näh- und Singstunde.
Kirchlicher Jungfrauenverein in der Kleinfriedrichsstraße, Mathausgasse 11.
Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.
Gemischter Chor der Erlöserkirche.
Übungsstunden: Am Montag, dem 4., für Chor 1, und Dienstag, dem 5. Juli, für Chor 2. Am Samstag, dem 9. Juli, für den Gesamtchor.
Eliabethenverein.
Am Montag, dem 4. Juli, Ausflug nach der Dardertmühle. Treffpunkt um 3 Uhr an der Tannenwaldallee.

Vereinigung der Christlichen-Wissenschaftler.

Härsen-Empfangs-Pavillon am Bahnhof.
Gottesdienste: Sonntags 8 Uhr abends.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 3. Juli.

6 Uhr erste hl. Messe.
8 Uhr zweite hl. Messe mit gemeinf. Kommunion der Schulkinder und des Männervereins.
9.30 Uhr Hochamt mit Predigt.
11.30 Uhr letzte hl. Messe.
Nachm. 3 Uhr Beiser.
Am Dienstag von 4 Uhr an Beichte.
In den Werktagen hl. Messe um 6.10 und 6.40 Uhr.
Sonntag nach dem Amt pftl. 11 Uhr im Saalbau Gefangstunde des Marienvereins. Jungmännerverein Sturmtag in Oberursel.
Montag Gefangstunde des Rotburgvereins. Caritas.
Mittwoch 5-7 Uhr Vorromänerverein. 8.30 Uhr gemütlicher Abend des Marien- und Rotburgvereins im Saalbau.
Freitag Gefangenverein freier Abend.
Samstag Singstunde des Gefangenvereins.

Evangelische Kirchengemeinde Gonsenheim.

Sonntag, den 3. Juli

10 Uhr Hauptgottesdienst.
11.15 Uhr Kindergottesdienst.
Mittwoch 8.30 Uhr Kirchenchor.
Freitag 8.30 Uhr Mädchenkreis.

Pfarrer D. Romberg.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 3. Juli 1932.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt Prediger W. Hirt.
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagschule.
Abends 8 Uhr, Gartenversammlung.
Mittwoch Abend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Freitag Abend 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Röppern.

Bahnhofstraße 15.

Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.
Abends 8 Uhr, Predigt. Prediger W. Hirt.
Donnerstag Abend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheken: Engel-Apotheke.

Er hat, wie zufällig, den Hörbügel über den Kopf gestreift, dann nimmt sein Gesicht den Ausdruck des höchsten Erstaunens an.

„Wie ist mir denn — hören Sie selbst!“

Er legt dem Kommerzienrat den Bügel um, dieser lauscht widerwillig einen Augenblick, dann springt er auf.

„Aida und Winfried.“

Er zittert an allen Gliedern und läuft auf und nieder, dann stürzt er wieder zum Apparat:

„Aida und Winfried! Ich kann mich nicht irren. Es ist dieselbe Arie, die beide in Lundenwalde im Rindorsaal sangen. Verbinden Sie mich mit dem Boghaus! Ich siehe Sie an, mit beiden die Finger.“

Walker geht zum Telefon und der Kommerzienrat kann kaum den Hörer halten.

„Wer hat eben gesungen — ich meine im Rundfunk?“

„Wir wissen es selbst nicht. Es war eine Pause in unseren Darbietungen, da plötzlich kam dieser Gesang. Es ist zweifellos, daß irgendwo eine wilde Sendestation besteht, die zufälligerweise mit der gleichen Wellenlänge arbeitet, wie wir. Wir haben mit Absicht zu Ende singen lassen, damit auch die sofort benachrichtigte Polizei sich überzeugen.“

„Wo ist diese Sendestation?“

„Irgendwo im Umkreise von 300 Kilometern.“

„Teufel, ist denn das so einfach?“

„Durchaus nicht, es gehört nicht nur eine große Antennenanlage, sondern eine starke Hochfrequenzmaschine dazu, solche Ströme zu erzeugen.“

„Das muß doch die Polizei ermitteln.“

„Natürlich.“

Selenius wendet sich an Walker.

„Ich vermag kaum zu denken, bitte verbinden Sie mich mit der Polizei.“

„Das ist zwecklos. Wollen Sie warten, bis die die 300 Kilometer abfußt, oder glauben Sie, daß eine wilde Unternehmung darauf warten?“

„Aber dann muß ich doch ...“

Walker nicht:

(Fortf. folgt.)

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Nomburger Neueste Nachrichten

Tag's ninfang!

Von Vikom

Fremdworte hin, Fremdworte her, wir wollen uns hier nicht über Fremdworte streiten. Viele von ihnen sind überflüssiger Ballast, sind eine gezielte Angewohnheit, viele von ihnen sind seit langem übergegangen in den Sprachschatz, sind ganz eins geworden mit der deutschen Sprache und wollte man sie herausnehmen, entstünden empfindliche Lücken.

Die Sprache, dieses wunderbare, ständig wachsende, sich ständig erneuernde Gebilde von unbegreiflicher Lebendigkeit empfängt, verwandelt Neues, stößt Totes, starr Gewordenes ab, saugt auf und scheibet aus, was sich ihr nähert. Es gibt in jedem Jahrhundert ein paar schöpferische Menschen, die sie bewußt verwandeln dürfen, die Worte schaffen dürfen, neue Zusammenhänge erfinden, ja, Begriffe aus dem Nichts holen können, die von da ab als gültige Elemente der Sprache einverleibt bleiben.

Aber so souverän mit der Sprache zu spielen, bleibt nur wenigen vorbehalten. Wenn man genauer hinsieht, erschrickt man oft, wie klein der Wortschatz der meisten Menschen ist. Hier hört man irgend jemanden spielerisch und schöpferisch mit einer Fülle von Worten und Begriffen umgehen, dort aber plappert ein anderer immer wieder dieselben abgelebten Redensarten vor sich hin, und wollte man nachzählen, könnte man vielleicht feststellen, daß er alles in allem mit zweihundert Worten auskommt.

Noch eine dritte Sorte aber gibt es, und das sind die Menschen, die komplizieren, wo es auch einfach gehen würde, ja, wo Einfachheit weit wirkungsvoller, weit schöner wäre.

Solche Menschen reden wahre Wort-Dickichte. Da fliegen die Fremdworte nur so hin und her, da werden Worte miteinander verheiratet, die nichts miteinander zu tun haben, nur damit das Ganze noch ein bißchen schwerer, noch ein bißchen gebildeter klingt. Ob die angewandten Fremdworte ganz an der richtigen Stelle stehen, kommt dabei nicht so sehr darauf an, Hauptsache ist, daß sich das Ganze unerhört pompös ausnimmt. Wollte man solchen Menschen, nachdem man sie brav bis ans Ende angehört hat, sagen:



DER HOSENMAIZ

Mauritiusverlag

„So, nun bitte, sag' das Ganze noch einmal einfach“ — dann lämen sie sehr in Verlegenheit. Denn dann käme oft im besten Fall aus all dem Wust eine kleine schäbige Binsenwahrheit zu Tage.

Welche Sprache eignet sich überhaupt so gut zum Komplizieren, wie die deutsche? Was gibt es da alles für Möglichkeiten? Jedes Wort kann, wenn man Lust hat, mit einem anderen zusammengekehrt werden, und es entstehen da oft recht komische Paare. Man versuche nur einmal so einen Satz zu bilden aus lauter zusammengekehrten Begriffen. Da kommen ganz merkwürdig verzwickte Gebilde heraus! Und nun gar noch all die deutsch gewordenen Fremdworte. Denn fast für jeden abstrakten deutschen Ausdruck gibt es einen lateinischen, der auch in den Sprachgebrauch übergegangen ist, und der den Sinn um eine Kleinigkeit verändert.

Vorbild und Ideal, Befange und Interesse, Stoff und Material, das sind alles deutsche Worte, und sie sagen immer etwas Verschönerndes.

Es sind typische Grenzgebiete der Sprache, bei denen man nicht mehr genau weiß: Ist das nun ein überflüssiges Fremdwort, oder gehört das schon ganz zu uns. Es ist ein hübsches Spiel, einmal nach solchen Wortbrüdern zu suchen. Und gleichzeitig sich und die andern zu überwachen, wieviel „fremde“ Begriffe sich im Laufe der Zeit, ohne daß man es merkte, eingeschlichen haben, und welche von ihnen man einfach über Bord werfen kann, ohne damit den schönen Reichtum der Sprache zu vermindern. Wenn man einmal angefangen hat, auf die Sprache zu achten, dann merkt man überhaupt ganz merkwürdige Dinge. Man merkt, wie man sich fast immer dann in das Allzuverwickelte rettet, wenn man nicht genau weiß, was man sagen will, wenn man seiner Sache nicht sehr sicher ist. Es ist ja auch so herrlich bequem, statt einer richtigen Erklärung ein „gelehrtes“ Fremdwort zu gebrauchen!

Aber wenn wir in den Worten der ganz Großen nachlesen, und uns die Stellen ansehen, die uns am tiefsten berühren, wenn

wir an die Reden von Menschen denken, die uns erschütterten, dann werden wir immer wieder das Einfache finden, denn auch die Wahrheit ist ja einfach.

„O.K.“

Ein modernes Märchen

Was heißt das? Man spricht es aus: Okeh, lang gezogen, etwas näselnd, aber nicht nachlässig, denn dieses Wort ist eine Beteuerung. Was bedeutet es aber? Schlecht! hin alles: es bedeutet die Sicherheit einer Abmachung, die Qualität einer zweifelhaften oder erwiebnen guten Sache, es bedeutet die Zuverlässigkeit und den Anstand eines Menschen.

ist eine Garantie, ein Ehrenwort, ein freudiger Ausruf — alles in einem, alles in zwei Silben und zwei Buchstaben.

„Kommen Sie morgen zu mir?“ „O. K.“ „Wie funktioniert Ihr Auto?“ „O. K.“ „Was halten Sie von meiner Sekretärin?“ „Sie ist O. K.“ So tut der, nicht gerade weiterschweifige Amerikaner alle kleineren Fragen des Lebens ab. Aber schon ist dieses Wort über den Ozean hinübergeschwommen, es ist wie eine Infektionskrankheit an allen Stellen Europas aufgetreten. Wenn Sie heute in Paris, in London, sogar in Berlin plötzlich „O. K.“ sagen würden statt „eindeutend“, „Abgemacht“, „schön und gut“ — ich glaube, die Mehrzahl Ihrer Mitmenschen würde verständnisvoll lächeln.

Woher kommt aber, in drei Teufels Namen, dieser geheimnisvolle Ausruf? Niemand weiß es mit Genauigkeit zu berichten. Man stellt sich schon einige Ägyptologen bei der Arbeit vor, auf der Suche nach der Bedeutung dieser zwei Buchstaben. Aber aus dieser Verlegenheit hilft ihnen eine kleine Legende. Die Amerikaner sind korrekte Leute. Sie mögen es durchaus nicht leiden, wenn unter ihren täglichen Gebrauchsgegenständen eine Sache sich befindet, die sie nicht erklären können. Also haben sie diesem Zauberspruch schnell eine kleine Anekdote umgehängt, die es reißlos zu deuten behauptet.

In einer amerikanischen Autofabrik, so sagt eine Anekdote, befindet sich ein Monteur, ein gewisserhafter Deutscher mit Namen Otto Kanher. Weil er so gewissenhaft ist, deshalb hat man ihm den verantwortungsvollsten Posten in der ganzen Fabrik übertragen — er steht am äußersten Ende des laufenden Bandes, auf dem die fertig montierten Automobile in die Welt hinausrollen. Dort hat er die Aufgabe, als letzte Instanz noch einmal nachzusehen, ob sich alle Schrauben, alle Ventile, alle Teile am rechten Platze befinden. Er prüft — und hat das Auto seiner Prüfung standgehalten, dann malt er mit roter Farbe seine Anfangsbuchstaben auf die Windschutzscheibe — das Auto ist, mit dieser Inschrift versehen, absolut zuverlässig und tadellos inakt. Seine Anfangsbuchstaben aber heißen „O. K.“ So ist die Gewissenhaftigkeit des Mannes, und sein Autogramm als die Beteuerung seiner Gewissenhaftigkeit, bald zum geflügelten Wort der ganzen Fabrik geworden, und darüber hinaus zum geflügeltesten Wort der ganzen Welt.

So — nun wissen wir, was dieses Rätsel, nach gutem amerikanischen Überglauben, zu lösen ist.

Hans.



Ein Bauernbursch wird Doktor . . .

Bingen, Prieknig, „der Mann mit dem Umhäng“

Bingen, Prieknig wird im Jahre 1799 als Sohn eines Alderhürgers geboren. In den Wäldern wächst er einsam auf und liebt die Bücher wenig, auch mit dem Schreiben hapert es, als er schon angelehnt und reich ist. Dafür jedoch ist er stets froh und vergnügt, nur einmal, als er, siebzehn Jahre alt, unter den Wagen gerät, mit dem die Pferde durchgehen, liegt er todtrank im Bette, traurig und verzweifelt ist er ob seiner vier gebrochenen Rippen. Schließlich aber entsinnt er sich einer schon fernem Begebenheit: als Knabe sah er tagtäglich ein krankes Reh haben, bis es eines Tages gesund und munter davonlief. Heimlich steht er in der Nacht auf, reißt sich die Rippen selbst ein und — verlangt stöhnend nach einem sehr, sehr kalten Umhäng. Die Mutter gehorcht verwundert, aber — das Mittel hilft! Prieknig weiß tiefzuinnerst: Wasser hat heilende Kraft!

Davon ist er auch noch überzeugt, als er älter wird und über die verschiedenen Gebrechen der Dorfbewohner nachsinnt. Inzwischen hat es sich im Dorfe, in dem er lebt, herumgesprochen, wiewunderbärtig Wassergetränk dem Bauernsohn Prieknig zur Hand gehen. Alt und jung kommt: der eine mit Gicht, der andere mit einem hartnäckigen Heuschnupfen — allen wird geholfen durch unbarmherziges Tauchen ins eiskalte Wasser. Schließlich bringt man auch die Neugeborenen in seine Hütte, um sie mit seinem heilkräftigen Wasser taufen zu lassen. Der junge zwanzigjährige Bauernbursch ist gewaltig stolz und doch freundlich und hilfsbereit zu jedermann, der ihn ansucht. Er hat Erfolge, das können auch die Ärzte der Umgebung nicht leugnen, indessen sind sie wenig über den neuen ungelahrten Kollegen erbaut, und so erscheint denn eines Tages eine Untersuchungskommission bei ihm, läßt sich den vielbesprochenen Schwamm zeigen, mit dem Prieknig seine Patienten eingeweicht pflegt. Siehe da — ein gewöhnlicher Badeschwamm — der doch trotz seiner Harmlosigkeit „konfiszirt“ wird — der einzige Erfolg der Kommission.

25 Jahre zählt Prieknig, da reißt er die hölzerne Hütte seines



Selbst Holz sägen mußten die vornehmsten Damen in Prieknig's Wasserheilanstalt

Waters, den nun schon lange der Regen deckt, hernieder und baut sich dieselbe Stelle ein steinernes Haus für seine Badegäste, die nicht mehr alle werden.

Doch die hohe Obrigkeit läßt nicht mit sich spazieren: sie verdonnert den ungelerten Arzt zu vier Tagen Haft, verschärft durch strenges Fasten. Prieknig geht lachend in das Sprihenhaus, kommt nach vier Tagen wieder heraus, zwar merklich abgemagert, aber doch froh. Sein Ruf als Heilkünstler, dem nichts mißlingt, verbreitet sich nur um so mehr. Hohe und höchste Herrschaften kommen, dem Rufe des „Prieknig'schen Wassers“ Folge leistend. Unermüdet ist man dabei, gegen ihn zu gehen, aber — Prieknig bleibt ruhig. Er hat die Büchermacher nie geliebt und deshalb imponiert ihm der ganze geschriebene Kram, den man gegen ihn vorbringt, herzlich wenig.

Das Gerüde jedoch will kein Ende nehmen, also schickt die Wiener Hofkanzlei endlich einen Arzt und Geheimrat, den Herrn von Türrheim, um sich die ganze Angelegenheit selbst einmal anzusehen. Begeistert wird der vornehme Herr von den ebenso vornehmen Patientinnen und Ba-

in Nießches „Wiederkehr des Gleichen“ wird man erinnert, wenn man sich einmal Ruhe nimmt, einige Jahrgänge verschiedener Witzblätter durchzusehen. Wenngleich das humoristische Bild auch durch seine Möglichkeit, entlegene Vorstellungen in fühner Symbolik zu zwerchfellerschütternden Gleichnissen zu gestalten, in der Wirkung auf den Leser sehr viel eindringlicher ist, so neigt es auf der anderen Seite, entgegen dem geschriebenen Humorwort, zur Schablone. Dem dauernd vielfältig wechselnden Zeitereignis stehen nur eine beschränkte Anzahl bildlicher Ausdrucksmöglichkeiten entgegen, die diese Zeitereignisse und deren Auswirkungen auch auf das bürgerliche Leben humoristisch-drahtisch tarifieren sollen. Der Steuerzahler zum Beispiel dürfte



„Wo hab' ich denn nur meinen Schirm gelassen?“, fragt sich der zerstreute Herr Professor

wohl einer der meistgezeichneten Männer überhaupt sein. Einmal sieht er, nur mit einer Zeitung bekleidet, frierend auf dem Ofen und bedauert, nicht mehr zahlen zu können, ein andermal jedoch, und diese Form des Bildnisses ist die bleibende geworden, schrumpft seine Gestalt zu einem jämmerlichen Skelett unter den Augenaugen des Steuereintreibers zusammen: da wird dann die letzte, schnell verschluckte Mark sichtbar und — der Arme muß bezahlen. Eine andere, uralte, jedoch immer wiederkehrende Illustrationstechnik zeigt ihn vor einem Fack ohne Boden, in das er unermüdet seine Steuergroschen wirft. Dieses Bild wird dann in 99 von 100 Fällen schlicht: „Dankearbeit“ unterschrieben.

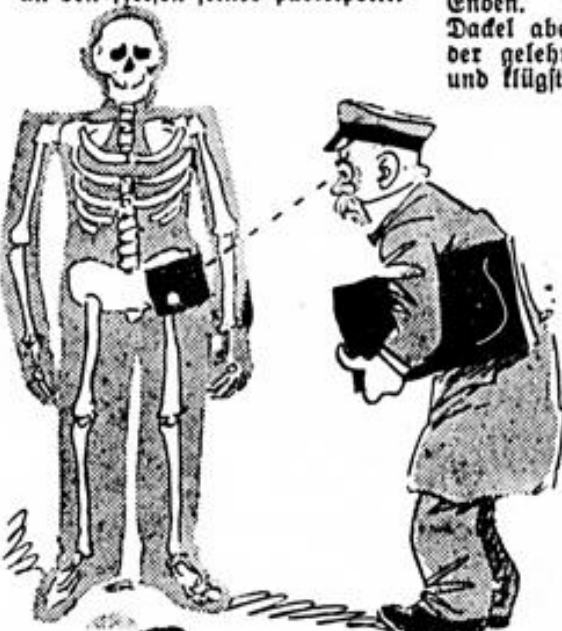
Wer kennt nicht auch die unzähligen, verschiedenen Darstellungen von den Bemühungen der Völker um den Frieden? Die wichtigste Glossierung ist wohl jene, die die Göttin des Friedens mit

tienten empfangen und zu „dem lieben und gütigen Herrn Prieknig“ geführt. Er schaut also selbst bei den Bädern zu und findet nichts Anstößiges oder gar Ver-

schämtes dabei. Reist wird mit feuchtkalten Tüchern abgerieben, bis die Haut recht schön rot geworden ist. Andere wieder schwikeln unter feuchtwarmen Decken, wieder andere, aber nur die „schweren Fälle“, müssen ins kalte Bad steigen, Schwächlinge bekommen laues Wasser verordnet. Mit wunderbarer Sicherheit verordnet der ehemalige Bauernbursch die jeweils richtigen Wasserkur, stellt vorher Diagnosen, die aufs Haar zutreffen, wie der Herr von Türrheim selbst einsehen muß, obwohl

ausgerupften Flügeln darstellt, da die Staatsmänner der Welt ihre Federn brauchen, um Friedensverträge auszuarbeiten!

Staatsmänner haben unter der wühelnden Feder rühriger Zeichner überhaupt seit alterher besonders zu leiden. So sind zum Beispiel die verzwickten Gebiete der Zollpolitik stets ein gern glossiertes Gebiet gewesen. Wie oft mag schon das Bild, das eine chinesische Mauer zeigt, erschienen sein? Hinter der chinesischen Mauer jedoch, die die ganze Welt in verwegenen Kurven umhängt, sitzen die müden Staatsmänner, angehen mit Mauerwerk und Kelle und ruhen zufrieden von ihrer gewaltigen Arbeit, diese Mauer zu errichten, aus. Ebenso wurden und werden noch immer die legendären Gestalten der alten Mythologie gern benützt, um irgendwelche Ereignisse drahtisch zu glossieren. Abgesehen von dem schon erwähnten Mars und Paz gibt es da den stets wiederkehrenden Prometheus, an den Ketten seiner parteipoliti-



Der Steuerbeamte entdeckt mit einem Blick die letzte Mark des Bürgers

schen Ueberzeugung angeschmiebet, während ihm der Adler der Gegenpartei die Argumente in Gestalt seiner Leber täglich wegschneidet; gibt es da auch den ewigen Tantalus, der die Früchte seiner lauren Arbeit verlockend in der Höhe schweben sieht, ohne sie je erreichen zu können!

Wie oft jedoch die Schwiegermutter konterfeyt worden ist, wage ich nicht auszurechnen. Wenn es schon kein Witzblatt gibt, in der

ihm das arg gegen seine eigene berufliche Ehre gehen will. Die vornehmsten Damen und Herren aber scheuen sich nicht — so bemerkte der wieder Abgesandte —



Der Neptungsgürtel.

das Holz für den Privatgebrauch des Herrn Prieknig zu sägen und kleinzuhaben. Eine Art Arbeitsdienstpflicht schon damals. Dafür

ihre wenig ehrenvolle Erwähnung getan ist, so vergeht auch kein Monat, in dem ein einfallsreicher Zeichner daselbe Motiv nicht immer wieder gruselerregend und eheabschreckend darzustellen wöhlt. Ebenso müssen Jäger und Angler immer wieder dran glauben. Der Angler fängt stets Fische, die 50000 lang waren und der Jäger erlegt in der Regel seinen Hirsch unter achtzehn Enden. Sein Dadel aber ist der gelehrtste und klügste al-

ter Hunde, der Ortschulze könnte sich an ihm ein Beispiel nehmen . . .

Selbstverständlich ist es auch, daß die ungeheure Bedeutung des Sportes sich in vielen, Witzzeichnungen geltend macht.

Ungefähr tausendmal in einer Woche wird in verschiedenen Witzzeitschriften China und Japan oder Rußland und England als Ringpaar dargestellt, innigwutvoll umschlungen, ohne daß man das Ende des jeweiligen Kampfes voraussagen könnte. Daneben aber gibt es wohl keine Sportart, die nicht schon dazu verwendet gewesen wäre, Staatsmänner im

Mehrzahl aber von ihren Leiden ganz befreit. Er selbst jedoch selbst insgehend schwer unter seiner anstrengenden Tätigkeit. Mit 48 Jahren erleidet er einen Schlaganfall. Seine schwindbüchtige Lunge, die damals bei dem Sturz vom Wagen so schwer zerrissen wurde, verlangt ihm den Dienst. Ärzte wollen dem Bewußtlosen zur Überlassen, der alte Badeskinner jedoch stellt sich schützend vor seinen Herrn: „In diesem Hause wird nur mit Wasser geheilt!“ — Aber auch das Wasser hilft nicht mehr — 1851 eröffnen dreißig Priester seinen Leichenzug, Tausende folgen dem Wagen mit dem schlichten Sarg. Der, der im Sarg liegt, besitzt über eine Million Gulden bares Geld — was hilft es ihm?

Dankbare polnische Patientinnen lassen in seinen Grabstein meißeln: „Gott hat ihn begnadet, mit dem einfachsten und wirksamsten Mittel, dem Wasser, die leidende Menschheit zu heilen.“

Wettstreit um irgendein gemeinsames erstrebtes Ziel zu zeigen: Wettrenner, Läufer, Schwimmer, Radfahrer, Reiter — es sind immer wieder dieselben Illustra-



Wenn Förster beim abendlichen Schüsselreiben von ihren Erlebnissen berichten, pflegen sich die Balken zu biegen!

tionen, die auch die Erfolge oder Niederlagen der betreffenden Persönlichkeit nach Knod-out oder Punkten buchen.

Die schließliche Monotonie dieses Illustrationskreislaufes aber stört die Zeichner von heute noch nicht und sie werden auch aller Voraus-sicht nach ihrer Methode weiterhin treu bleiben, sind es doch die Zeitereignisse selbst, die den größten Reiz beim Betrachten der vielen, vielen, bunten oder schwarzen Witzzeichnungen ausmachen!

B. Diethelm.

Alle werden hier freundlich aufgenommen, gleichgültig, ob da ein Reicher oder Mittelloser anklopft. Allen wird zumindes geholfen, die

G. Baschi.

Ewige Witze



Bedarf dieses Bild noch einer Erklärung? — „Er und Sie“ haben sich endlich gefunden und sind gerade in ihre Liebesnest gezogen, um ihren Haushalt froh beginnen zu können — da erscheint das Schreckgespenst, vom frischgebackenen Eheherrn längst gefürchtet: die Schwiegermutter!



Wenn Förster beim abendlichen Schüsselreiben von ihren Erlebnissen berichten, pflegen sich die Balken zu biegen!

ter Hunde, der Ortschulze könnte sich an ihm ein Beispiel nehmen . . .

Selbstverständlich ist es auch, daß die ungeheure Bedeutung des Sportes sich in vielen, Witzzeichnungen geltend macht.

Ungefähr tausendmal in einer Woche wird in verschiedenen Witzzeitschriften China und Japan oder Rußland und England als Ringpaar dargestellt, innigwutvoll umschlungen, ohne daß man das Ende des jeweiligen Kampfes voraussagen könnte. Daneben aber gibt es wohl keine Sportart, die nicht schon dazu verwendet gewesen wäre, Staatsmänner im

Mehrzahl aber von ihren Leiden ganz befreit. Er selbst jedoch selbst insgehend schwer unter seiner anstrengenden Tätigkeit. Mit 48 Jahren erleidet er einen Schlaganfall. Seine schwindbüchtige Lunge, die damals bei dem Sturz vom Wagen so schwer zerrissen wurde, verlangt ihm den Dienst. Ärzte wollen dem Bewußtlosen zur Überlassen, der alte Badeskinner jedoch stellt sich schützend vor seinen Herrn: „In diesem Hause wird nur mit Wasser geheilt!“ — Aber auch das Wasser hilft nicht mehr — 1851 eröffnen dreißig Priester seinen Leichenzug, Tausende folgen dem Wagen mit dem schlichten Sarg. Der, der im Sarg liegt, besitzt über eine Million Gulden bares Geld — was hilft es ihm?

Dankbare polnische Patientinnen lassen in seinen Grabstein meißeln: „Gott hat ihn begnadet, mit dem einfachsten und wirksamsten Mittel, dem Wasser, die leidende Menschheit zu heilen.“

G. Baschi.

LAI CHOI SAN

Die Königin der chinesischen Piratenbanden...

Im Folgenden bieten wir heute unseren Lesern den Bericht des amerikanischen Reporters Mr. Lilius, dem es als ersten Weißen gelang, Lai-Choi-San, das Oberhaupt der chinesischen Fluspiraten, zu sehen und auf ihrem Flaggschiff zu wohnen.

Ich war aufgeregt wie ein Schuljunge, nachdem mir mein Dolmetscher mitgeteilt hatte, ich könne Lai-Choi-San, die Königin der chinesischen Piraten, kennenlernen. Am nächsten Tage gaben wir unser längliches Quartier in Malao auf, um der Küste näherzukommen, an der uns ein Boot erwarten sollte, um mit uns zum Flaggschiff der Piratenherrscherin zu rudern. Das „Boot“ entpuppte sich jedoch als Dampfbarlaste neuester Konstruktion, mit einem Maschinengewehr im Bug und vier schwer bewaffneten Männern an Bord. Außer meiner leinenen Hose, einem gestochenen Eingeborenenhut und meinem Kodakapparat durfte ich keinerlei Gepäck mitnehmen. Alles andere, so auch mein neuer schwerer Coltrevolver, wurde im Sande vergraben. Als wir endlich in See stachen, war es gegen Abend. Ich durfte,

Messer und Gabel hatte man nicht vergessen. So machte ich mich denn also an diese wichtigste Arbeit, die sich mir im Augenblick bot. Plötzlich jedoch drang ein merkwürdiges Geräusch durch die Fenster in meinen Raum: das dumpfe Dub-Dub-Dub eines modernen Dieselmotors. Diese scheinbar ehrwürdige Dschunke war demnach nur ein verkleideter Dampfer! Eine Annahme, die sich später bewahrheiten sollte, als ich erst einmal das kleine Promenadendeck mit den vierzehn Kanonen zu jeder Seite und die raffiniert eingerichtete Marconistation zu Gesicht bekam. Als ich gegen 1 Uhr mittag auf Deck kam, herrschte ein buntes Durchein-

denn aller Blicke wandten sich auf mich, allerdings merklich freundlicher als vorhin. Ich glaubte zu verstehen, worum es sich handelte. Diese Piraten wußten sich endlich sicher, als sie vier ihrer Verbündeten zu uns stoßen sahen. Ob sie gestern wohl angenommen hatten, ich wolle sie verraten?

— Das Mittagessen durfte ich zusammen mit meinem Dolmetscher einnehmen, der es endlich aufgegeben hatte, über mein einziges Kleidungsstück, die leinene Unterhose, zu grinsen. Mehr besaß er ja im Augenblick schließlich auch nicht. — Gegen Abend endlich wurde uns beiden Bescheid gebracht: daß Ihre Exzellenz, Lai-Choi-San, sich die Ehre gebe, uns nach dem Lunch auf der Kommandobrücke zu empfangen.

Vollkommenen Herzens stand ich eine halbe Stunde später vor der Chinesin, die, wie ich mittlerweile erfahren hatte, direkt oder indirekt das gesamte Piratenwesen der weitesten Umgebung Hongkongs befehligte. Mittelsgroß, stand sie barhäuptig, in einem einfachen leinenen Kittelüberwurf vor mir, im gespenstisch bunten Licht der großen Lampions, die leise im Winde schaukelten. Mit gewinnender Würde reichte sie mir nach europäischer Weise ihre Hand: ein sehniger, harter Druck. Dann wies sie auf die behaglichen Liegestühle mit dem unvermeidlichen hohen Teebrett in der Mitte. Mein Dolmetscher setzte sich etwas abseits, ich bemerkte, wie begierig er war, aus diesem Munde etwas über das Schicksal der Piratenkönigin zu erfahren. — Als der Morgen endlich sah! am fernen Horizont aufzog und die letzten Sterne verblissen ließ, hatte ich verstanden, wie diese Frau dazu kam, einen Beruf zu wählen, wie man ihn graufiger und gefährlicher nicht zu denken vermag...

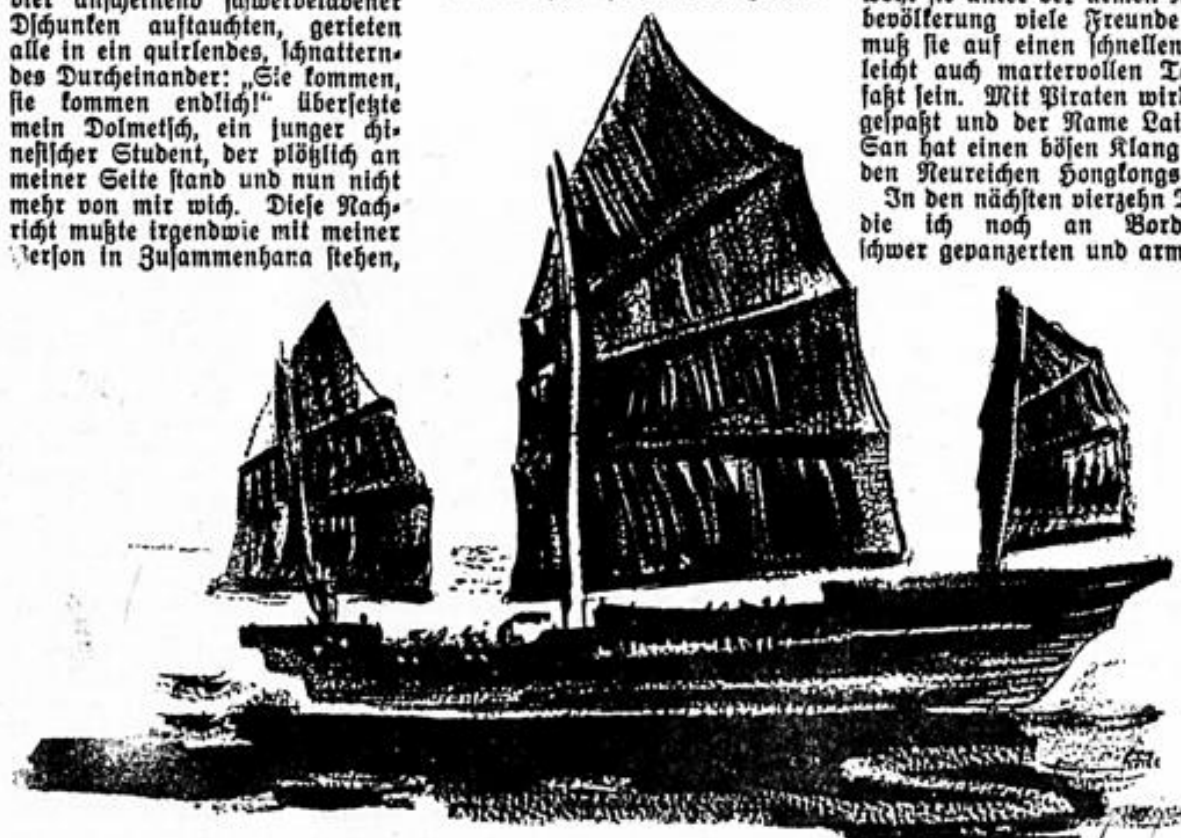
Lai-Choi-San stammte aus einer armen Bauernfamilie und wurde schon als junges Mädchen an einen reichen Chinesen verheiratet, besser verkauft, da ihr Vater für sie ein paar sonst fällige Wechsel von dem reichen Kaufmann zurück erhalten hatte. Lai-Choi-San wird sich ihr ganzes Leben an die Hochzeitsnacht erinnern, an die Nacht, da sie erkannt hatte, daß sie für Wang-Lo, ihren Gatten, nichts anderes als billige Ware war. Es ekelte sie bei den Gastmählern der Reichen, den blöden Nachahmern geistloser europäischer Zivilisation. Sie haßte endlich diese aufdringliche Kette leidenschillernder Kaufleute mit steifem Borsenhut und Aktentasche, die aus den blutigen Wirren ihrer stöhnenden Heimat



Lai-Choi-San musterte mich ernst und ruhig

oder vielmehr mußte in der kleinen, einfach ausgestatteten Wohnkabine der Barlaste Platz nehmen, dann schnappte die Tür mit einem Knacks ein und — ich fiel in tiefen Schlaf, aus dem ich erst aufwachte, als unser Boot gegen hölzerne Pfosten schmerzte und quietschte. Es war mittlerweile stockfinstere Nacht geworden, klar stand der Sternenhimmel über der großen, schweigenden Dschunke, deren Umrisse mächtig über uns lasteten. In dieser Nacht bekam ich außer einem schweigenden und halbnahten Chinamann, der mich in meine Kajüte wies, keine Menschenfelle mehr zu Gesicht. Erst jetzt vermochte ich die Ereignisse der letzten vierundzwanzig Stunden in Ruhe zu überdenken: von meinem schüchtern geäußerten Wunsch, einmal Lai-Choi-San kennenzulernen bis zur schnellen, leider nur allzu schnellen Erfüllung dieses langgehegten Traumes. Nun befand ich mich also in ihrem Reich, war ihr, unbewaffnet, da ich doch meine Waffe hatte am Strande zurücklassen müssen, auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert. Würde ich jemals wieder das Festland betreten? — Unter diesen entmutigenden Gedanken schlief ich ein und erwachte erst spät am nächsten Vormittag. Ein Diener mußte, während ich noch schlief, die Bullaugen geöffnet haben — in die Kajüte drang der kühle Morgenwind des gelben Meeres. Auf dem Tisch fand ich ein gutes Frühstück, selbst-

ander: ungefähr zwanzig Chinesen waren mit Waschen, Malen und Schrubben beschäftigt, der üblichen Beschäftigung der Matrosen auf hoher See. Als jedoch in der Ferne die plumpen Silhouetten vier anscheinend schwerbeladener Dschunken auftauchten, gerieten alle in ein quirlendes, knatterndes Durcheinander: „Sie kommen, sie kommen endlich!“ übersehte mein Dolmetscher, ein junger chinesischer Student, der plötzlich an meiner Seite stand und nun nicht mehr von mir wich. Diese Nachricht mußte irgendwie mit meiner Person in Zusammenhang stehen,



Gerade die gefährlichsten Hochseepiraten pflegen ihre schwerbewaffneten, schnelllaufenden Schiffe als harmlose Handelsdshunken zu maskieren, um leichter Beute machen zu können



Tag und Nacht lehnte ein schwerbewaffneter Pirat am Mast

klingenden Rugen zogen durch den Verrat an Fremde, Weißgeflüchte. Bedenkenlos floh sie, als es ihr gelungen war, einen Sched Wang-Lo zu entenden und einzulösen. Ihr Ziel sah sie klar vor Augen: den Armen galt es zu helfen, den Reichen Schaden zuzufügen, wo es nur irgend anging — und den reich beladenen Dschunken ihres Gatten insbesondere. — Nun bezieht sie seit sieben Jahren ihr fürchterliches Handwerk. Ob-

Dschunke verbrachte, sah ich Lai-Choi-San noch einige Male, stets jedoch war sie verschlossen und ernst wie auch ihre Kameraden und ihr Kind, ein fünf Jahre alter Junge, den sie auf ihre Flucht mitgenommen hatte und der still und unheimlich ernst mit seinem riesigen Karabiner (riesig im Verhältnis zu seiner kleinen Gestalt) hantierte. Vielleicht beehrte sie schon ihre Gesprächigkeit damals am zweiten Abend, an dem wir zu dritt unter den alten Lampions auf der Kommandobrücke geplaudert hatten.



Lai-Choi-Sans kleiner Sohn

wohl sie unter der armen Küstenbevölkerung viele Freunde wußte, muß sie auf einen schnellen, vielleicht auch martervollen Tod gefaßt sein. Mit Piraten wird nicht gepaßt und der Name Lai-Choi-San hat einen bösen Klang unter den Neureichen Hongkongs...

In den nächsten vierzehn Tagen, die ich noch an Bord der schwer gepanzerten und armierten

Breitseite der Dschunke vor uns und ein Granatenschuß genügte, um dort drüben die Befahrung in die Boote zu jagen. Die Dschunke wurde ins Schlepptau genommen, die Boote mit der ausgelesenen Mannschaft verschwammen als winzige Schatten auf dem Wasser — unser Schiff aber eilte der Küste, irgendeiner entlegenen Bucht zu, deren es so viele in der Umgebung Hongkongs gibt.

Es war Abend geworden, als plötzlich die Dampfbarlaste von neuem längsbeis kam, uns an Bord nahm und davonjagte, ohne daß ich Lai-Choi-San vorher hätte sehen lassen. Stunden später standen wir beide am Strand, unsere Sachen hatte die Befahrung der Barlaste ausgegraben, mein Revolver hatte, in Delpapier gewickelt, unter dem feuchten Sand nicht gelitten. Wir starrten dem davonjagenden Boot wie ein Gespenst nach — eines der merkwürdigsten Erlebnisse, die ich in meinem Leben gehabt, hatte sein Ende gefunden — ich hatte, als erster Weißer, das Flaggschiff Lai-Choi-Sans, der Piratenkönigin, betreten, hatte Lai-Choi-San selbst gesprochen und ihr die Hand gedrückt. — Vorbei — —

Aus dem Englischen übertragen von Chr. H. Bauer

LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. E. Dammert, Berlin SW 68.7)

Inhalt des bisher erschienenen Romantells:

Lotte Werder, die Gattin eines Berliner Privatdozenten, lernt auf dem Filmball Fred Koster, den international berühmten Filmregisseur kennen. Maud Marion, die Geliebte Koster, versucht ihn von seiner Leidenschaft zu befreien. Aber Koster setzt es durch, eine Probeaufnahme mit Lotte zu machen und verhandelt mit dem Direktor Berger wegen eines neuen Films. Inzwischen versuchen Lottes Eltern alles, um sie von ihrem Plan abzubringen. Vergebens. Lotte unterschreibt den Vertrag und fährt nach Rumänien.

(14. Fortsetzung.)

Was sollte diese plötzliche Veränderung in seinem Wesen bedeuten? — In Maud Marion stieg ein Verdacht auf, der sich in ihr immer mehr zu einer tatsächlichen Erkenntnis verdichtete: Wahrscheinlich hatte Fred ihr mit seiner Verlobung eine Komödie vorgespielt und hatte nur ihre Zustimmung zu dem Engagement Lotte Werders erschmeicheln wollen. Dann verriet sein Verhalten eine Niedrigkeit der Gesinnung, die keine Rücksichtnahme mehr von ihr verdiente — dann war auch Lotte Werder von seiner Schuld nicht frei.

Maud würde sich ein zweites Mal nicht täuschen lassen. Sollte für sie die Reise zu einer Quelle dauernden Verdrußes und dauernder Kränkung werden, so sollten auch er und — die andere ihres Lebens nicht froh werden.

Schon wieder mußte die Diva mit ansehen, wie ihr Geliebter diese fremde, junge Frau hofferte und sich um sie bemühte, in einer Art, die seine geheimen Wünsche gar zu deutlich werden ließ.

Nur Lotte Werder merkte nichts. Sie hatte bisher auch keine Ursache gehabt, Koster's Liebenswürdigkeiten zu misstrauen. Sie freute sich in kindlicher Harmlosigkeit, und es war ihr besonders angenehm, Koster in ihrer Nähe zu wissen.

Der Expreß stampte durch die Nacht, immer weiter weg von Berlin, der Grenze zu. Der Schlafwagenhelfer hatte die Betten in den einzelnen Abteilen gerichtet, und das Filmvölkchen begab sich zur Ruhe.

In Bukarest, der Hauptstadt Rumäniens, hatte die Ankunft des internationalen Regisseurs Fred Koster und der berühmten Filmdiva Maud Marion großes Aufsehen erregt.

Schon bei ihrem Eintreffen auf dem Bukarester Bahnhof war die kleine Gesellschaft von einer Menge von Neugierigen empfangen worden. Die Reporter und Photographen der führenden Zeitungen des Landes hatten sich zur Begrüßung der deutschen Filmleute eingefunden, um über sie ausführlich zu berichten.

Ein unwahrscheinlich blauer Himmel strahlte unter einer fast schon sommerlich brennenden Sonne. Die Filmleute, die aus dem grauen Norden in die Landschaft des Südens gereist waren, waren dem Frühling entgegengesahren. In diesem Land, das die Verbindung zwischen dem Balkan und dem übrigen Europa bildet, löste der Frühling den Winter mit einer gleich raschen Erwärmung der Natur ab wie in den südlichen Landschaften des sonnigen Italien.

Bukarest mit seinen bunten Häusern und den schimmernden Dächern seiner unzähligen Kirchen, mit seinen in den ersten Frühlingsknospen prangenden Gärten und den großzügig angelegten weiten Plätzen bot unter dem freundlichen Sonnenlicht den ankommenden Filmleuten einen malerischen Anblick.

Über die Dämme jagten die Verkehrsmittel der modernen Welt, die Autos, wie in allen Großstädten der Erde, dazwischen gab es noch viele Pferdebedrocken zu sehen, und hin und wieder konnte man zwischen Autos und elektrischen Bahnen die merkwürdig hohen, zweirädrigen Pferdewagen der rumänischen Bauern erblicken, die in weißelinenen, mit grellbunten Farben bestickten Kitteln und breitkrempigen, schwarzen Hüten, unsern Künstlerhüten oder den forstlichen Räuberhauptmannshüten ähnlich, ihre Fuhrwerke lenkten.

Die Hauptstraßen mit ihrem eleganten Publikum, den flatternden Frauen und Männern, den herrlich aufgemachten Geschäften mit ihren gleißenden und kostbaren Schaufensterauslagen erinnerten an die Pariser Boulevards — Bukarest hieß nicht umsonst Klein-Paris.

Das fesselnde Aussehen des Bukarester Straßenbildes erhöhten noch Zigeunermädchen, früh aufgeblühte südländische Schönheiten, die Zeltungen verlaufen, und die Zigeunerbuben, die ebenso laut und ausdrücklich wie die Zigeunermädchen schrien, während sie Süßigkeiten und die Früchte des Südens in flachen Strohförben feilboten.

Fred Koster war mit seiner Gesellschaft im Athenée, dem ersten Hotel von Bukarest, abgestiegen.

Der Regisseur, der sich ausgezeichnet auf Reklame verstand und nicht nur Filmaufnahmen in Rumänien machen, sondern dort auch gleichzeitig für seine Filme werben wollte, veranstaltete am ersten Tag seiner Ankunft einen Presseempfang, bei dem er die von ihm mitgebrachten Darsteller offiziell den Vertretern der Öffentlichkeit vorstellen wollte. Am Abend fand dieser Empfang, der mit einem trohen Essen verbunden war, statt.

Maud Marion und Lotte Werder erschienen dazu in Abendtoilette, Fred Koster und Bernd Vigdor hatten ihren Frack angezogen.

Die Herren von der Presse interessierten sich — Herren pflegten sich ja stets für Damen zu interessieren — bei

aller respektvollen Achtung für den berühmten Regisseur naturgemäß am meisten für Maud Marion, die durch ihre letzten Filme auch in Rumänien schon bekannt geworden war.

Es war eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß Koster bei diesem offiziellen Empfang besonders die Diva seiner erfolgreichen Filme in den Vordergrund der allgemeinen Aufmerksamkeit stellen mußte.

Aber Koster vernachlässigte auch an diesem Abend sichtlich Maud Marion zugunsten von Lotte Werder. Er hatte seiner Diva einen Reporter zum Tischherrscher gegeben und führte selbst Lotte Werder zu Tisch. Während einer Ansprache, die er über seine Filmpäne in Rumänien, besonders über die von ihm beabsichtigten Aufnahmen im Petroleumgebiet von Moreni hielt, hatte er immer wieder auf die blonde Frau an seiner Seite hingewiesen, dem Typ der mütterlichen, deutschen Frau, die er als den kommenden Filmstar dem Wohlleben der Presse in bereiten Worten empfahl.

Lotte Werder war beglückt über die schmeichelhafte Rede, die Koster vor all den fremden Menschen auf sie hielt. Ihr war nicht aufgefallen, daß der Regisseur sie gegen seine Geliebte ausspielte und daß er Maud Marion in verletzender Weise überging.

Die Diva war viel zu erfahren im Umgang mit Menschen, als daß sie sich ohne weiteres beiseite drängen



Ein geringschätziger Blick streifte Lotte Werder

ließ. Nach Koster's Ansprache ergriff sie selbst das Wort zu einer kleinen Rede, in der sie ihre Freude zum Ausdruck brachte, zum ersten Male in dem Land zu filmen, in dem sie von ihren Filmen her schon bekannt war, und das sie nun selber kennenlernen wollte.

Die Anwesenden verfolgten jeden Satz dieser bezaubernden, raffigen Frau mit gespanntester Aufmerksamkeit und klatschten ihren Worten so begeistert Beifall, daß Maud Marion nicht mehr zu fürchten brauchte, Lotte Werder könne sie auch nur vorübergehend austreten. Was Koster gegen sie schlecht machen wollte, hatte sie ganz allein durch ihren hinreißenden Scharm und ihr weltgewandtes Auftreten wieder gutgemacht.

Aber innerlich schäumte sie vor Mut und Empörung. Lotte Werder sollte ihre Rache zu spüren bekommen. So unschuldig, wie sich diese junge Frau in ihrer sanften Blondheit gebärdete — so unschuldig konnte wirklich keine Frau sein, die Fred Koster's unerhörtes Benehmen sichtlich jedesmal miterlebte. Zweifellos spielte Lotte mit höchster Verstellungskunst die Harmlose. Maud war überzeugt, daß Lotte bestimmt heimlich am Werk war, sie aus Koster's Nähe zu verdrängen und selbst an ihre Stelle zu treten.

Die Tafel war aufgehoben. Die Gesellschaft löste sich in kleine Gruppen auf. An zwei nebeneinander liegenden Tischen saßen Maud Marion und Lotte Werder, von einigen Herren umschwärmt, mit denen sich die beiden, da sie die rumänische Sprache nicht verstanden, auf Französisch unterhielten.

Plötzlich hörte Lotte Werder am Nebentisch Maud Marion laut sagen: „Aber, meine Herren, ich kenne doch Koster lange genug.“ Er überschaut diese Blondine. Er ist nur ein viel zu lebenswürdiger Charakter, um es sich selbst einzugehen. Glauben Sie mir, dies wird der erste — und der letzte Film sein, den die Kleine da am Nebentisch spielt. Einmal kann man sich um ein Talent irren, aber nicht zum zweiten Male.“ — Ein geringschätziger Blick streifte bei diesen Worten Lotte Werder, die dieses vernichtende Urteil der Diva wohl hätten hören sollen.

Ihre tränenden Sähe verhehlten die beabsichtigte Wirkung auf Lotte Werder nicht. Sie beherrschte sich nur mühsam, um nicht noch am Tisch loszuheulen. Die Farbe war ihr aus den Wangen gewichen. Vor Aufregung wurde

ihr elckalt. Unter einem nichtigen Vorwand entfernte sie sich von ihrem Tisch und eilte auf ihr Zimmer. Sie schloß die Tür hinter sich ab und warf sich laut schlafend auf ihr Bett.

Das war nun der erste Abend ihrer Reise, auf die sie sich so unbändig gestreut hatte. Das sollte nun der Beginn ihrer Karriere werden, der sie ihre Familie geopfert hatte. Schon brach die Enttäuschung über sie herein, weil Maud Marion sie plötzlich wieder mit leidenschaftlichem Haß verfolgte.

Es war Lotte in ihrem gedemütigten Zustand nicht möglich, zu der Gesellschaft zurückzukehren. Langsam klebete sie sich aus. Grenzenlos war ihre Traurigkeit, weil sie eine große Reise angetreten zu haben schien, nur um großen Verdruß zu erleben.

Unten bei der Gesellschaft war Maud Marion, nachdem Lotte Werder sich entfernt hatte, zunächst in vergnügtester Stimmung. Sie hatte bemerkt, wie ihr Lieb ihre Rivalein getroffen hatte. Das war ihre Genugtuung für die am heutigen Abend durch Koster erlittene Kränkung. Maud hatte aber auch bemerkt, wie der geliebte Mann plötzlich Lotte vermied, unruhig wurde und die Gesellschaft verließ.

Maud Marion wurde wieder von düsteren Stimmungen befallen. In Gedanken verfolgte sie voll Eifersucht die weiteren Schritte Freds.

Lotte Werder hatte sich wahrscheinlich auf ihr Zimmer zurückgezogen — was konnte geschehen, wenn Fred sie dort fand und sie zu trösten versuchte?

In der Tat hatte Koster nach Lotte Ausschau gehalten. Er hatte vom Hotelpersonal erfahren, daß sie ihren Zimmerschlüssel verlangt hatte.

Erregt war er vor ihre Zimmertür geeilt, hatte leise geklopft — und als Lotte sich nicht meldete, die Klinke herunterzudrücken versucht.

Aber Lotte hatte sich drinnen ganz still verhalten. Sie konnte in ihrer furchtbaren Stimmung keinen Menschen sehen, auch Fred Koster nicht, dessen fortgesetzte Liebenswürdigkeit ihr aus ihrer augenblicklichen Lage heraus von einer sie selbst überraschenden Ausdruckslosigkeit erschien.

Wenige Minuten später, nachdem Koster die Gesellschaft verlassen hatte, kam er schon wieder zurück. Maud fiel an ihm sofort sein finsternes Gesicht und das nervöse Zucken um seine Mundwinkel auf — sie wußte, er hatte Lotte Werder nicht gefunden.

Der offizielle Teil des Empfanges war vorüber. Die Gäste verabschiedeten sich, und mit ihnen verschwand Fred Koster, der sich von einigen Herren die Stätten des Bukarester Nachtlebens zeigen lassen wollte.

Maud Marion erfuhr vom Hotelportier, daß er das Haus verlassen hatte. Sie begab sich auf ihr Zimmer, das auf dem gleichen Stockwerk lag — wie das Zimmer ihrer Rivalein.

Auch Maud verlor, allein in ihrem Zimmer, ihre Beherrschung und die selbstsichere Haltung, mit der sie ihre Bewunderer so leicht entzückte.

Sie war nur eine unglückliche und im Grunde auch hilflose Frau, die erst kurze Zeit von den Schmerzen um den drohenden Verlust ihres Geliebten genesen war und — die schon wieder von den neuen alten Schmerzen um seinen endgültigen Verlust gepeinigt wurde.

Sie gönnte Lotte Werder Ruhm und Erfolg, sie gönnte ihr die gleiche Berühmtheit, die sie bejahte — aber sie gönnte ihr nicht den Mann, den sie liebte.

Maud Marion hatte sich auf diese Filmreise mit Fred gestreut, weil sich unterwegs zwischen den bunten Eindrücken und Erlebnissen in einem fremden Land sein Wesen aufzulösen und aufzuheitern pflegte — und weil ihrer Liebe die schönsten Tage und Stunden immer die gemeinsamen Filmreisen befehrt hatten.

Maud bereute, daß sie das Engagement Lotte Werders geduldet hatte, und daß ihr dadurch diese Reise verdorben wurde, die ihr nur neues Leid und neue Schmerzen brachte.

Zwei Autos fuhren am Morgen nach dem Presseempfang heraus aus Bukarest über die Chausseen des rumänischen Landes.

Der feine, graue Pulverstaub der Landstraßen wirkte vor ihnen auf, so daß sie, eingehüllt in einen zarten, hauchdünnen Gazel Schleier, ihren Weg zurücklegten. Eine ganz leichte Puderwolke von Staub lagerte sich über die Insassen der Autos.

Die Wagen rasten in dem bei den rumänischen Chausseuren üblichen wilden Tempo dahin und rüttelten die Fahrgäste auf der unebenen, kurvenreichen Straße ohne Rücksichtnahme auf ihr normales Gleichgewicht durcheinander.

Wüßartig jagten die Eindrücke der Straße an den Menschen in den Autos vorüber: neben den Flächen der weiten Felder niedrige, weißgetünchte Bauernhäuser mit Strohdächern, davor kleine hölzerne Umfriedungen, in denen es von schwarzen Schweinen wimmelte — Herrensitze, prunkvolle Schlösser von hohen Steinmauern umgeben, und ganz in ihrer Nähe, in der Perspektive des Vorüberfahrens fast an die Herrensitze geknüpft, armselige Hütten und Zelte, vor denen zerlumpte Zigeuner hockten.

(Fortsetzung folgt.)

DIE RACHE DES Gauklers

Von St. Parant

„Das Spotten habe ich mir längst abgewöhnt, und das Fragen auch“, sagte unser Freund Thomas in die Stille hinein, die unserer Debatte folgte; „es scheint mir auch wirklich müßig, über diese Dinge zu streiten. Wer Ueberflüssiges nicht erlebt, dessen Stillsitzen ist durchaus begreiflich. Ebenso begreiflich wie der Glaube der anderen. Ich will euch nur berichten — die Schlussfolgerungen aus meinem Erlebnis mag jeder ziehen, wie er will —, ich jedenfalls habe mir seitdem abgewöhnt, effulente Fragen mit Logik oder Verstand lösen zu wollen.“

Vor einigen Jahren hatte mich unsere Regierung in bestimmter Mission nach Kairo geschickt.

Ich war nicht sehr entzückt. So reizvoll ein Winter in Kairo auch für den Neuling sein mag, so einfürmig ist er doch für den, der ihn schon kennt.

Ich hatte mich auf einige langweilige Monate gefaßt gemacht, aber es kam ganz anders. Es kam, wie die meisten Dinge im Leben, durch ein Nichts, einen kleinen dummen Zufall. Es kam, weil ich eines Abends infolge einer zurückgegangenen Einladung mich allein sah, abgearbeitet, unzufrieden zum Leben wie zum Arbeiten, aber doch nicht müde genug, um den warmen ägyptischen Abend allein daheim zu verbringen.

Ich zog mich um und bestellte meinen Wagen, der mich bald darauf ins Varieté in der Scharia Palmed brachte. Denn ich befand mich, daß man mir Ruhmenswertes von einem indischen Gaukler erzählt hatte, der seit einigen Tagen dort auftrat. Nun, als ich in meiner Loge saß, fand ich nicht, daß der Anderer mehr konnte als alle die gelben und braunen Kerls, die ich in ihren Zaubervorführungen schon gesehen hatte. Es war durchaus das Uebliche mit Schwertertänzen, Feuerschlingen, verzauberten Blumen, die unter den gelben, schnellen Händen irgendwie hervorwuchsen — aber das alles war weder besonders interessant noch besonders gut gemacht.

Was mich viel mehr fesselte, war die Frau, die dem Gaukler bei seiner Vorführung half und ganz unzweifelhaft eine Europäerin war. Eine kleine Blonde, die mich aus irgendwelchen Gründen ganz stark an Heimat erinnerte. Und zwar nicht an Stockholm, an Großstadt, die überall gleich ist. Ach nein, in den Bewegungen der kleinen Blondin, im Schnitt des Gesichts und in der Art, wie das silbrige Haar über der weißen Stirn ansehte, in allem war es wie eines jener Mädchen, mit denen ich in meiner Jugend auf dem Lande in Finnmarken gespielt hatte. All das Kindliche, ich bekam plötzlich Lust, dies kleine, blonde Frauenwesen da herauszuholen. Und das gelang mir, wie mir alles bis dahin im Leben gelungen war, was ich wollte. Nur eins ist mir nicht gelungen, aber davon später.

Ich versuchte, die kleine Birgit dem Anderer regelrecht abzulaufen. Aber es war merkwürdig; sie, die ihm schon seit langem nichts mehr bedeutete als ein willenloses Werkzeug in seinen Produktionen, er lehnte schroff jede Summe ab, die ich ihm anbot.

Als ich sah, daß im Guten nichts zu erreichen, und spürte, daß die Gewalt des andern über die kleine verängstigte Mädchenseele im Weichen war, nahm ich sie einfach eines Tages mit fort. Meine Geschäfte waren erledigt. Ich konnte abreisen. Und so war die beste Gelegenheit gegeben, Birgit mit mir zu nehmen. Einmal in Europa, würde es leicht gelingen, sie wieder ins bürgerliche Leben hineinzuführen.

Nun, ihr könnt euch denken, wie es kam. Birgit wurde mir lieb, nicht so, wie es mir zuerst schien, für ein paar flüchtige Wochen. Nein, sie wuchs mir direkt ans Herz. Mit jener proteushaften Verwandlungsfähigkeit, die nur den Frauen eigen ist, vergaß Bir-

Von Frauen - für Frauen

Die Frau auf Reisen

Es wird heute nicht mehr bestritten, wenn eine Frau allein auf Reisen geht. Die vielen berufstätigen Frauen wollen ihren Urlaub entfernt von ihrem Wohnort verbringen, die Ehefrau reist oft aus gesundheitlichen oder privaten Gründen allein, ohne ihren Mann. Was muß eine Frau in der Hauptsache beachten, um unterwegs keine Unannehmlichkeiten und Enttäuschungen zu erleben?

Es muß immer wieder gewarnt werden, leichtfertige Bekanntschaften zu schließen. Das heißt natürlich nicht, sich von allen Menschen fernzuhalten. Gerade im Verkehr mit fremden Menschen kann ein Genuß liegen, der erfrischt und anregt, aber wir sollten aus einer Reisebekanntschaft keine Vertrauensperson machen. Niemals soll eine Frau sich in Geldangelegenheiten einlassen. Man kann gar nicht mehr so in Verlegenheit sein, daß man die Börse einer Frau in Anspruch nimmt. Es gibt überall Telegraphen und Telephone, um sich in wenigen Stunden zu helfen. Wird man angeborgt, liegt fast immer ein Schwindel vor, auf den die kleinen Frauen trotz aller Aufklärung so gern hereinfallen — wenn der andere nett ist.

Eine Frau soll niemals auffallend in ihrer Kleidung und ihrem Benehmen sein und nicht vergessen, daß sie sich ohne männliche Begleitung sehr viel weniger erlauben darf, da sie sich selbst schützen muß. Es wirkt nicht damenhaft, wenn man jeden Abend in einem neuen Kleid erscheint oder stark geschminkt ist. Der größte Teil der Reisenden setzt sich aus Kleinstädtern zusammen, deren Augen nicht daran gewöhnt sind und die hinter diesen Dingen etwas ganz anderes wittern. Gefährlich sind auch Bridgepartien. Es gibt überall sogenannte Marder, die nur darauf ausgehen, ihren Partnern das Geld abzunehmen. Ferner sollte man keine Ausflüge in einsame Gegenden unternehmen, weder allein, noch mit flüchtigen Bekannten. Auch großen Schmutz läßt man besser zu Hause. Kann man sich aber von ihm nicht trennen, so gebe man ihn gegen Quittung beim Portier ab, man kann jederzeit das Gewünschte bekommen und erspart sich Verluste und Ärger.

gilt ihr früheres Leben vollkommen; so vollkommen, daß sie sich nach kurzer Zeit kaum noch auf etwas besann, was hinter ihr lag;



Ich erkannte den Zaubrer!

nicht einmal die indischen Brocken, die sie im Leben mit der indischen Truppe gelernt, bleiben hatten. Sie war nichts mehr als das

Schönheitspflege auch für Sie

Im Bade hat man reichlich Gelegenheit, zu beobachten, daß nur die wenigsten Menschen gut gewachsene und gepflegte Füße haben. Die Hände können wunderbar voll manikürt sein, bei den Füßen erscheint es aus rätselhaften Gründen nicht so wichtig. Es ist das selbe, als wenn wir uns das Gesicht waschen und den Körper verschmücken lassen, weil ihn niemand sieht. Abgesehen vom Schönheitsstandpunkt, sollte man auch aus gesundheitlichen Gründen ein wenig liebevoller zu den armen, immer von einer stidigen Hülle umgebenen Füßen sein. Daß Füße täglich gebadet werden müssen, leuchtet den meisten noch ungefähr ein, aber daß sie genau wie die Hände eine sachgemäße Pflege brauchen, will man nicht anerkennen. Nach dem Bad in warmem Seifenwasser werden sie mit einer Fettereime gut durchmassiert. Dann schiebt man mit einem dafür geeigneten Gegenstand die Haut zurück und gibt den Nägeln mit der Schere die Form. Zum Schluss bekommen sie einen rosigen Lacküberzug, der nur einmal in der Woche erneuert zu werden braucht.

Die Köchin spricht

Gestürzter Reis mit Hammelfleisch. Zartes, ein wenig mürbe geklopftes Hammelfleisch mit wenig Fett, schneidet man in Stücke, durchstreut es mit in Butter angepöckelten Zwiebeln, Salz, Pfeffer und ein wenig Kümmel und schichtet es lagenweise mit halbweich gekochtem Reis in eine feuerfeste Form, übergießt es mit einer Tasse guter Fleischbrühe und läßt es im mittelhohen Bratofen ungefähr zwei Stunden dampfen. Man gibt dazu eine holländische Soße.

Gestürzte Kartoffeln mit Käse. Man belegt den Boden einer Form mit einfachem Nudelteig, bestreicht denselben mit weicher Butter, streut grob zerkleinerten Schweizerkäse darauf,

legt eine Schicht dünn geschnittener gekochter Kartoffeln darüber, gibt Salz, Pfeffer, einige Löffel sauren Rahm und ein wenig Butter dazu. Dann kommt wieder eine einhalbfingerdicke Schicht Schweizerkäse, wieder Kartoffeln usw., bis die Form voll ist. Obendrauf gibt man einen Teigdeckel, der mit Ei bestrichen wird. Sehr gut schmeckt es auch, wenn man feingehackten Serring unter die Kartoffeln mischt.

Frau Mode empfiehlt

Maisgelb ist eine der schönsten Sommerfarben. Irrtümlicherweise hat man sie blonden Frauen bisher entzogen, da man der Meinung war, daß sie nicht kleidung sei. Dabei gibt es kaum eine Tönung, die die blonde Haut wärmer und lebendiger erscheinen läßt.

Geflochtene Bänder sind das Material für kleine helle Hüthen, die das Nachmittagskleid begleiten, und gesteierte Valenciennes-Epizze, so anmutig arrangiert, daß man fühlt, diese Idee kann nur in einer frohen Laune entstanden sein. Man trägt sie als Kopfbedeckung zu düstigen Chiffon- und Georgettekleidern.

Die Schleife feiert wieder einmal Triumphe. Neuerdings hat sie ihren Sitz sogar auf den Handschuhen.

Blusen aus weißem Seidengarn, handgeheftet, mit dazu passenden Handschuhen, sind letzter Chik und werden sowohl zu hellen, wie zu dunklen Röden getragen.

Der Mantel ist zur Zeit immer eine Handbreit kürzer als das Kleid.



Neue Garnierungen für Ärmel und Schultern

ganz leisen Ausschrei meine Hand in der Dunkelheit ergriff, als ich das Jittern ihrer eiskalten Finger spürte, glaubte ich auf einmal, unter dem Turban, in den braunen, unbeweglichen Zügen des Mannes dort oben den Anderer zu erkennen.

Das Wichtigste wäre nun gewesen, sofort aufzustehen und zu gehen. Aber mich hielt die konventionelle Hemmung, mitten in der Vorstellung die ganze Reihe der Zuschauer aufzustören, außerdem mußte es sowieso bald zu Ende sein. So streifte ich nur Birgits Hand, und sie schien sich unter meiner Zärtlichkeit zu beruhigen. Dort oben auf der Bühne produzierte sich die Truppe in allen bekannten Schaustellungen und Tricks; es war so ungefähr das gleiche, das ich schon tausendmal gesehen hatte.

Doch das Haus dröhnte vom gutgemeinten Beifallslatschen. Da, wie um sich dankbar zu erweisen, beschrieb der Anderer mit Bändern einen Kreis in der Luft. Und wie von einem unsichtbaren Hauch getrieben, flogen die Bänder nun nicht mehr ihm zu Häupten auf der Bühne, sondern kamen wie farbige Zauberfächerlinge hoch oben durch den Zuschauerraum bis hinauf in die Ränge und Logen, ebenso wie hinein ins Parkett geflogen. Es war wie ein großer Karnovalszauber, und die Hände der Zuschauer langten unter hellem Lachen nach dem Bunt und Gold, das da an ihnen vorüberflog.

Plötzlich, als alle Augen und auch die meinen dem rätselhaften Phänomen zugewandt waren, stöhnte ängstlich neben mir Birgit auf, ein furchtbar würgendes Stöhnen, ihr Körper, vom Sitz emporgerissen, wurde nach vorn geschleudert, wie von einem Seil gezogen. Ich sprang auf, immer das Stöhnen.

Da sah ich: wie ein Strid um den Hals eines Erdrosselstern schnürte sich ein purpurnes Band um Birgits Hals. Ich schreie, aber man hört nicht. Ich reiße mit den Händen an dem würgenden Seil, das so blutrot ist wie nun Birgits armes kleines verkrampft Gesicht. Was soll ich denn nur tun? Wo helfen? Retten?

„Helfen Sie doch“, schreie ich in höchster Verzweiflung meinem Nebenmann ins lachende Gesicht. Er schaut mich verwundert, erschreckt wie einen Unzurechnungsfähigen an. Und nun sehe ich erst, niemand von denen, die um uns herumstehen, bemerkt etwas von dem, was vorgeht; niemand sieht, wie Birgit in Todesangst der Erschütterung zuckt. Ich reiße mein Taschenmesser heraus, schlage mit der Klinge nach dem Seil, aber sie fährt durch das Band hindurch wie durch leere Luft.

In diesem Augenblick hört die Musik auf, der Beifall rauscht im Fallen des Vorhangs. Neben mir im Sessel sah Birgit, wunderbar zusammengekrümmt, wie ein Kind, das eine Puppe, des Spielens müde, hinoworfen hat. Sie war tot.

Sonntag der Jugend

Helden der Luft

Etwas über das Kunstfliegen

Kunstfliegen der Piloten ist nicht etwa eine waghalsige Prahlerei, sondern vor allen Dingen eine Prüfung auf die Leistungsfähigkeit eines Flugzeuges. Der Flieger will und muß auch wissen, was er seinem Apparat in Augenblicken größter Gefahr zutrauen darf und welche Möglichkeiten zur Rettung bei etwaigen Unglücken bestehen. Aus diesem Grunde dient der Kunstflug in erster Linie zur Vervollkommenheit der Flieger, genau wie die Autorennen der

liegt. Nach wenigen Sekunden neigt sich dann das Flugzeug wieder zur normalen Lage und fährt im Geradeausflug weiter. (Siehe auch unsere erste Abbildung.) Diese Figur steht allerdings gefährlicher aus, als sie in Wirklichkeit ist, denn man muß schon eine ganze Weile auf dem Rücken fliegen, um Unannehmlichkeiten zu verspüren. Außerdem ist der Pilot ja mit breiten Ledergurten an den Kumpf des Flugzeuges geschnallt. Herausfallen kann er also auf keinen Fall.

Unter „Rolling“ (siehe Abbil-



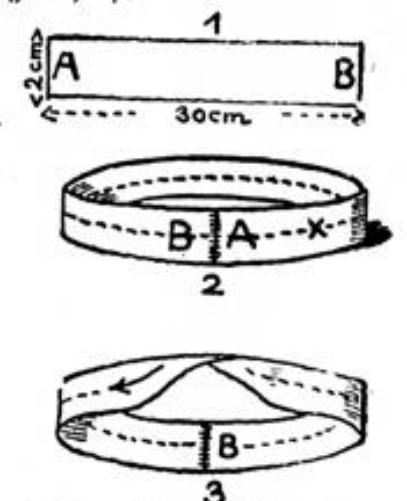
Verbesserung des Autojahrswehens dienen. Selbstverständlich gehört jedoch zum Kunstfliegen größter Mut. Die dreißig verschiedenen Figuren des Kunstfluges ähneln einander sehr und sind entstanden aus den zwei wichtigsten Figuren, von denen ich euch heute berichten werde. Es handelt sich bei diesen Figuren um das „Rolling“ und „Looping“.

Beim „Looping“ führt der Pilot einen Rückwärtsstoß aus, indem er seine Maschine vom Geradeausflug langsam im Kreis rückwärts nach oben steuert (in der Fachsprache nennt man das „ziehen“), bis er in der „Rückenlage“, also mit dem Kopf nach unten gerichtet,

2) versteht der Flieger ein seitliches Ueberfliegen der Maschine um ihre eigene Längsachse in der Flugrichtung. Man sieht dabei abwechselnd mit dem Kopf nach oben und unten und wird selbstverständlich toll herumgewirbelt.

„Trudeln“ ist ein ganz besonderer Spaß und verlangt wirklich eiserne Nerven. Der Pilot stellt bei dieser Sonderübung das Flugzeug in großer Höhe mit dem Propeller nach unten, läßt den Motor auslaufen und nun fällt der Apparat gerade zur Erde hinunter, während er sich dauernd um seine Achse dreht. Kurz über der Erdoberfläche muß der Flieger die Maschine dann mit großer Geistesgegenwart wieder in die waagerechte Lage steuern, damit er gesund und munter landet.

und eine untere. Das allerfeinsteste jedoch paßfert, wenn ihr mit der Schere den Ring in seiner ganzen Länge durchschneidet, so wie es mit dem ersten gemacht wurde. Wir erhalten ein langes, zusammenhängendes Band, das nicht um 180, sondern um 360 Grad gedreht ist.



Ist das nicht wirklich ein Gegenstand? Ueberlegt nur, wie diese seltsamen Dinge zustande kommen.

Warum die schwarzen Schnecken kein Haus bekamen?

Eines schönen Tages kam die älteste der Schnecken zum König des Tierreiches und sagte: „Vater König, du weißt, daß wir Schnecken uns nur sehr langsam Fortbewegen können und deshalb

Zeit versammelten er wieder ein paar Abgelandte des Schnecken-volkes um sich und verkündete, daß er ganz leichte Häuser habe anfertigen lassen, die die Schnecken bequem auf dem Rücken tragen könnten. Auf diese Weise brauchten sie nicht mehr im Freien zu übernachten. In der nächsten Vollmondnacht sollten sich alle Schnecken versammeln, er, der König, werde selbst anwesend sein, um die Häuserverteilung zu überwachen.

Wie ihr alle wißt, gibt es weiße und schwarze Schnecken. So war es auch schon damals, vor vielen hundert Jahren, als sich diese Begebenheit zutrug. Die schwarzen Schnecken aber waren furchtbar eingebildet, weil sie so schön glänzten und hielten sich aus diesem Grunde für weit vornehmer, als ihre weißen Artgenossen. Als nun die nächste Vollmondnacht heran kam, machten sie sich erst viel

später auf den Weg, um ja nicht mit den weißen Schnecken in Verührung zu kommen. Als sie aber endlich auf die Wiese kamen, war die Häuserverteilung bereits beendet und sie bekamen nichts mehr. Spornstreichs eilten sie nun zum König, um Klage zu führen. Aber da kamen sie an den Richtigen! „Warum kommt ihr denn erst jetzt angerannt?“ donnerte der Herrscher sie an. „Unser Weg war weiter.“ „So? Ich weiß es besser.“ entgegnete wutschnaubend der König. „Ihr wolltet, weil ihr euch doch so vornehm dünkt, nicht mit den weißen Schnecken zusammengehen. Das aber soll eure Strafe sein: Niemals werdet ihr ein Haus bekommen, um darin übernachten zu können! Auch eure Kinder werden für alle Ewigkeit leer ausgehen!“

Die schwarzen Schnecken krochen still und demütig zurück und — müssen nun wirklich für alle Zeiten im Freien übernachten, mag es nun donnern oder blitzen! Warum waren sie auch so dünkeltölpelhaft?

Ein stärker Mann!

Der stärkste Mann seiner Zeit soll der „Schlesisch Bub“ Franz Andreas Javrat gewesen sein. Er wurde im Jahre 1734 geboren, und wurde im Siebenjährigen Kriege preussischer Hauptmann, später General und sogar Kommandant und Gouverneur von Glatz. Seine Körperstärke soll so



gar die des Kurfürsten von Sachsen übertroffen haben. Er brach einem durchgehenden Pferde, indem er ihm nur in die Wähne griff, den Hals, spaltete einem feindlichen Husarenoffizier den Kopf bis auf die Schultern, hob dann Reiter und Pferd empor und übte mit einer dreipfündigen Kanone wie ein Mann mit der Muskel! Dieser Herkules starb im Jahre 1804.

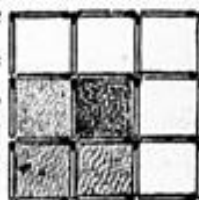
In einem alten Anekdötchen findet man noch einen weiteren Beitrag, der so recht die gewaltigen Körperkräfte Javrats veranschaulicht. Er lag, im hohen Greisenalter, eines Tages zu Bett und fühlte sich derart elend, daß man den Arzt holen mußte. Als der Medikus nun neben seinem Lager saß, fing der General an zu klagen:

„Ach, Herr Chirurgus, Sie glauben gar nicht, wie schwach ich bin, alle meine Kräfte sind hin; sehen Sie, lieber Doktor, das“ — dabei zeigte er mit der Rechten das Bein des Stuhles, auf dem der Arzt saß, und hob Stuhl samt Arzt langsam in die Höhe — „das wird mir förmlich lauer!“

Neue Streichholzspielerei

Wie es auch unsere Zeichnung darstellt, bilden wir aus 24 Streichhölzern 9 Quadrate. Die erste Aufgabe lautet nun:

Nimm zwölf Hölzchen fort, aber so geschickt, daß vier Quadrate übrig bleiben.



Die zweite Frage: Welches Quadrat bleibt als letztes übrig, wenn ich noch einmal acht Streichhölzer entferne? (Die Auflösung ist in unsere Abbildung eingezeichnet.)

Im WALD und auf der HEIDEN

Unsere Pflanzen- und Tierwelt im Juli

Wer in diesem Monat wieder längere Spaziergänge in die Umgebung der Stadt und des Dorfes unternimmt, versäume nicht, auch einmal dem Eisenbahndamm einen Besuch abzustatten, weist er doch eine Fülle besonders charakteristischer Pflanzen auf. Weiße Strecken leuchten von dem hellrosa Seifenkraut (*Saponaria officinalis*), einer nettenähnlichen, oft gefüllten Blume. Der gelbe Steinlee (*Melilotus officinalis*) dagegen leuchtet hellgelb und bringt zusammen mit dem Schachtelhalm (*Equisetum arvense*) und der duftenden Aderwinde (*Convolvulus arvensis*) mitten zwischen die Schienen. Ueberall jedoch sieht sich der blaue, borstig-haarige Rattertopf (*Echium vulgare*) durch, dessen Knospen zuerst rosa aufblühen und erst später himmelblaue Farbe annehmen. Die schönste Zierde des Bahndammes jedoch dürfte die hellgelb blühende Nachtkerze (*Oenothera biennis*) sein, die mit ihren aufrechten und fast meterhohen Stielen weite Strecken über alle anderen Pflanzen des Bahndammes überragt.

Wenn der Zufall an einem der großen Ameisenaufen vorüber-

führt, sollte nicht versäumen, sehr vorsichtig mit einem Stod ein wenig die Oberfläche des Haufens aufzustoßern, denn beim Einblick in einen solchen Ameisenwohnbau wird er das interessante Leben und Treiben des kleinen fleißigen Völkchens gut beobachten können. Am auffälligsten ist es, daß sich im Bau auch viele andere Tiere, die überhaupt nicht zur Gattung der Ameisen gehören, aufhalten. Die Wurzelläufe zum Beispiel werden von den Ameisen ganz besonders gehetzt und gepflegt, sind sie doch die — Melkkühe der Ameisen! Keulentäferchen und Wühlkäfer wissen sich das Wohlleben der Hausherrn dadurch zu erhalten, daß sie aus ihren glänzenden Haarbühlern eine süße, dickflüssige Masse absondern, die von den Ameisen gierig gefressen wird. Alle anderen Käfer jedoch werden von den Ameisen erbarmungslos verfolgt und niedergemacht. Besonders interessant wird das Treiben der Ameisen gegen Ende des Monats. Geflügelte Männchen und Weibchen verlassen dann den Bau in mächtigen Schwärmen, die von ferne gesehen, großen Qualmschwaden ähneln, um ihren Hochzeitsflug anzutreten.

vom Silberreiter

Modelorheit hat dermaßen zur Vernichtung dieses herrlichen Vogels beigetragen, daß er heute zu den seltensten seiner Art gezählt werden muß. Seine Hauptzierde sind 30 bis 40 herrliche Schmuckfedern, die aus dem Rücken entspringen und sich in haarige Fahnen auflösen. Ihre Farbe ist,

wie auch das übrige Gefieder, von einer unerhört herrlich schimmernden Weiße. Dadurch daß der Reiter diese Federn jedoch nur als Hochzeitschmuck zur Paarungszeit trägt und von nichtsnutzigen Nasjägern gerade in dieser Zeitspanne geschossen wird, ist die Jagd auf den Edelreiter

gleichbedeutend mit seiner Ausrottung, weil die Jungen ohne die elterliche Pflege verhungern. Immer weniger werden die stolzen Vertreter der Reiter: obgleich sie in den entlegensten Rohrbüscheln am Rande unergründlicher Sümpfe zu nisten pflegen, vergessen die Vögel in Sorge um ihre Jungen im Horst doch oft die nötige Vorsicht und lassen sich beschleichen. Einzig in mohammedanischen Ländern ist er noch zuhause, weil ihm nicht nachgestellt wird, dort sieht man ihn sogar auf offenen Märkten und Bazaren gravitätisch einherstolzieren! In Europa aber zählt er zu den menschenscheuesten Tieren.

Jägerhumor

Ministerialrat Z. war zur Bürsch auf Felschirke in ein gutes Rotwildrevier gekommen. Etwas Ahnung hatte er wohl vom hohen Weidwert, dagegen steckten seine praktischen Kenntnisse aber noch sehr in den „Kinderstühlen“. Daneben jedoch war ein recht verträglicher Herr. Das wußte auch Förster V., der den Herrn Ministerialrat auf den verschiedenen Bürschfahrten führte. So fuhren denn die beiden los, wobei der Ministerialrat meist selbst das nächste Gestell vorschlug, in das sie einbiegen wollten. Als sie nun eines Tages wieder an ein Gestell kamen, meinte der Ministerialrat: „Nun wollen wir mal hier entlang fahren!“ — Das gefiel dem Förster jedoch wenig und so meinte er denn ehrerbietig, aber bestimmt ablehnend: „Das wird leider nicht gehen, Herr Ministerialrat, denn da würden wir den Wind im Nacken haben.“ — „O“, erwiderte der Herr beruhigend, „mein Lieber, das macht mir nichts aus. Ich bin am Nacken wie am ganzen Körper vollständig abgehärtet!“



oft, wenn wir einen weiten Weg zurücklegen müssen, nicht wissen, wo wir schlafen sollen. Alle Schnecken bitten dich deshalb um Hilfe!“

„Gut“, sagte darauf der mächtige König, „ich werde euch schon Hilfe schaffen.“ — Nach einiger

Berühmte Hufschneider

oder „Der Lügenkongreß auf dem Blocksberg“ — Eine lustige Geschichtenfolge

Gesammelt und bearbeitet von CURT CORRINTH

Zeichenspiel

Till Eulenspiegel verbeugte sich dankbar vor dem Belfall, der seine Geschichte belohnte, hoppelte ein paarmal noch hin und wider, wobei er leistungsfähigste Laute ausließ, so fast, als schmede er noch einmal mit dem Gaumen dem Witz seiner vielen erlebten Geschichten nach, und sprang dann geräuschvoll-mantelnd zu seinem Fach zurück. „Dann!“ knirschte Old Shatterhand, der ewige Mäfler, „das sind doch alles Pössel! Wo bleibt denn bei all euren Fanfaronaden das wahrhaft und unvergängliche Heldenhafte, oh Ningo?“ Münchhausen winkte ab. „Wir werden schon noch auf unsere Kosten kommen diesbezüglich“, meinte er hinterhältig; „wenn nämlich ihr beide, du, Bruderherz, und Monsieur Tartarin, erzählt von euren Fahrten und Taten. Wohlan, wir sind bereit!“ — und sah fragend auf die beiden. Old Shatterhand machte eine große Geste, so, als wollte er sagen: „Ich kann warten; ich werde euch sowieso den Clou, und den spart man meist bis zuletzt. Also daß Münchhausen „Silentium!“ für den wohlwollenden Herrn Tartarin aus Tarascon gebot, der denn auch sich emphatisch in die Brust warf und mit näselnder Würde loslegte:

Tartarin jagt Löwen in der Wüste

„Ich bien, messieurs, also ich war, Löwen zu jagen im dunklen Afrika, in Algier, der weißen Stadt, gelandet, hatte im Hotel zunächst einmal mich vierundzwanzig Stunden schlafenderweise von den Strapazen der Ueberfahrt erholt und erwachte nun am Spätnachmittag mit dem Gedanken: „Ja, angelangt im Reich der Löwen!“ Glorioso Gedanke! Draußen war schönes Wetter, der Himmel blau, Sonne floß ins Zimmer, ich ließ mir ein ausgiebiges Frühstück ans Bett bringen, labte mich, trank auch eine Flasche feurigen Weins, der meinen Mut ins Ungemessene steigerte, sprang dann vom Lager auf und kleidete mich schnell für die Löwenjagd an. Selbstverständlich hatte ich nicht vor, auch nur einem Menschen etwas von meinem heldischen Plan anzuvertrauen. Meine Ueberzeugung war so — also raus aus der Stadt, rein in die Wüste, die Nacht abwarten, auf die Lauer legen, dann den ersten besten Löwen, piff, pass, puff, hurra, niederknallen; dann morgens zurück ins Hotel, zum Frühstück, die Löwenhaut auf dem Rücken — na, es würde ein Triumphzug werden, Bewunderungsgeschrei der Bevöl-

kerung von ganz Algier —: „Hell Tartarin, dem mutigen Löwenbezwinger!“

So ähnlich kam's denn auch. Ich bewaffnete mich schwer, wie sich das für so ein Geschäft geziemt, lud mein zusammenklappbares Zelt auf den Rücken und stieg auf die Straße herab. Herrgott, war da ein Trubel! Immerhin fiel ich auf — die Leute sahen mir mit leuchtenden Gesichtern nach, als ahnten sie mein Vorhaben. So kam ich denn nach guter Weile auf die staubqualmende Landstraße nach Mustapha. Auch hier ein bloßes Durcheinander von Fußgängern, Reitern, Verkäufern, Karren, Omnibussen, ein Horden und Schwärmen und Kreischen vor den Geschäften der Fleischer und Bäcker und Abbecker.

„Teufel!“ dachte ich; nach Wüste sieht das ja vorläufig noch nicht aus! Aber ich ließ mich nicht bange machen, tippelte ruhig weiter meinen Bahngang so vor mich hin. Und da gab es denn auch schon weniger Häuser und weniger Menschen. Die Nacht sank herab, man konnte nicht mehr deutlich sehen. Noch eine halbe Stunde: halt! Es war pechschwarz. Immerhin: ich konnte mir denken, daß die Löwen nicht zu mir hier auf die Landstraße kommen würden. Es galt also, rein in die Wüste zu stiefeln. Also ging ich querfeldein, bei jedem Schritt über Ackerbüschel, über Hecken, über Gestrüpp. Dann wurde die Gegend sandiger —: kein Zweifel, die Wüste war erreicht! Ich witterte also, wie ich das gelernt — und richtig: es roch ganz unzweifelhaft nach Löwen. Da stand ich denn in weiter Dornis, ringsum starrte merkwürdiges Gewächs, so ein ausgeprochen orientalisches Gewächs, das bösen Tieren ähnlich sieht. Schatten schwanken. Rechts undeutlich ein Bergzug — links dumpf das Rauschen des Meers. Das war ein Platz, geschaffen für wilde Bestien! Ein Gewehr legte ich vor mich in den Sand, das zweite nahm ich in die Faust, kniete — und wartete nun.

Ich wartete eine Stunde. Ich wartete zwei Stunden. Mon dieu, nicht einmal ein kleinste Nähenhaar von einem Löwen zu sehen oder zu spüren. Donnerwetter, da

fiel mir aus meinen Büchern ein: die großen Löwentöter hatten ja doch immer eine Ziege mitgenommen als Köder! Sie pflanzten das Tier am Bein zu ziehen, so daß es schrie — das lockte die Löwenkönige!

Natürlich hatte ich das Mitnehmen einer Ziege total vergessen in meiner Hast, nur ja schnell zum ersten Löwenfell zu kommen. Nun war die Bescherung da . . .

Aber ein echter Tarasconer ist nicht zu verblüffen und weiß sich zu helfen in Situationen, da ein anderer Sterblicher kläglich verzweifeln und verzichten würde.

Aber selbgedacht! —:

Plötzlich — plötzlich erhob sich wenige Schritte vor mir eine ungeheure schwarze Masse. Na, da wurde ich gleich still. Und das Untier vor mir blickte sich, schnüffelte auf der Erde rum, hoppelte wieder auf, wälzte sich danach, rannte weg, daß ich schon dachte: Löwe, au revoir! — kam zurück und verharnte regungslos.

Da hatte ich meine Jagdbeute! Ha: ich sah ganz deutlich die vier kurzen Taten, den monumentalen Nacken und zwei Augen, o Gott, zwei Riesenaugen, die im Dunkeln der Nacht wie irdlichternde Planeten funkelten . . .

Tartarin: ran!

Tartarin: los!

Tartarin: Feuer!

Und piff und

pass und puff —

es war getan . . .

— und nun zurück-

gesprungen und

das Jagdmesser in

die nervige Faust

genommen . . .!

Ein furchtbares

Geheul ertönte

kurz nach meinem

Schuh.

„Getroffen! Vic-

toire!“ schrie ich

in meiner Begei-

sterung und stellte

eisern ein Bein

vor, rammte mich

gleichsam in den

Sand, um die ver-

wundete Bestie zu

empfangen. Aber,

na, die hatte ge-

nug. In rasender

Flucht jagte sie

auf und davon.

Ich ward nun nicht etwa leichtsinnig — oh! Ich rührte mich nicht vom Fleck — ich wartete auf das Weibchen, das nun kommen mußte, um seinen Gatten zu rächen . . . — ich wußte längst aus meinen Büchern Bescheid um die Geheimnisse der Löwenjagd, ich war bei Gott kein blutiger Neuling!

Aber das Weibchen kam nicht. Drei Stunden wartete ich — es kam nicht. Was soll sein? dachte ich. Müde bist du, also legst du dich aufs Ohr und wartest auf den Morgen.

Also montierte ich mein Zelt auf, leider ging das nicht recht, das Ding war zu verteuelt konstruiert, ich plagte mich lang, dann hatte ich genug von dieser Anstrengung. Ah was — in der Wüste und auf der Löwenjagd muß man nicht gleich bange vor einem bißchen Rheumatismus haben — ich feuerte also das Zeug auf die Erde, legte mich drauf und wartete auf den Morgen, um der

Schweißspur meines königlichen Wildes nachzuspür — — —

Soweit war Tartarin aus Tarascon gekommen, als ihn ein Gebrüll der Wut und des Hohnes läh unterbrach. Schon vom Beginn der Erzählung an hatte der ständige Störenfried Old Shatterhand sichtbare Zeichen immer rasender Ungeduld von sich gegeben, sein Kopfschütteln und Hin- und Herrutschen war zum Knurren geworden — und jetzt hatte es ihn einfach nicht mehr gehalten.

„Das geht denn doch zu weit!“ brüllte er den zurückprallenden Tartarin einfach nieder. „Auch die tollste Hufschneider hat ihre Grenzen! — Maul gehalten, Sie Herr aus Tarascon — Ihre Löwenjagd, die erzähle ich zu Ende . . . —: aber so, wie sie in Wahrheit zu Ende ging!“

Schäumend vor Hohn wandte er sich an die Versammlung:

„Das war nämlich so, verehrte Anwesende:

Der Morgen kam, jawohl. Und auf einmal ging es: Trara — tatarata! — Es waren die Trompeten der Chasseurs d'Afrique; sie bliesen in den Kasernen von Mustapha den Morgenappell. Da könnt ihr euch die Sorte Wüste schon vorstellen, in der dieser Monsieur Tartarin gejagt haben will! Wißt ihr, wo er war, als er sich die Augen rieb? —: in einem Artischodenbeet stand er, und daneben war ein Beet mit Karfiol, und dann noch eins mit roten Rüben!

Denkt ihr, dem merkwürdigen Löwenjäger wäre jetzt etwas gedämmert? I wo, keine Spur!

„Sedenfalls habe ich in der Nacht einen Löwen geschossen!“ rief er sich selber zu. „Da ist der Beweis!“

Der Beweis bestand in einigen Flecken vom Blut der fliehenden Bestie, hahaha, und über diese Spur gebeugt, kam der tapfere Südfrenzo, das Auge zur äußersten Wachsamkeit gespannt, den Revolver in der Faust, von einer Artischode zur andern und schließlich zu einem Haferfeld. Da waren die Halme niedergetreten, eine neue Blutlache ward sichtbar, und mitten drin lag, auf der Seite, eine große Wunde am Kopf, ein — ein — ein —

„Löwe!“ brüllte die Versammlung unisono.

Old Shatterhand ließ es langsam, tödlich vernichtend von seinen Lippen träufeln:

„— ein Esel. — Einer von den ganz kleinen Eseln, die man überall in Algier findet — Man pflegt sie dort Bourriquets zu nennen.“

Die Unglückszahl

Von Bruno Manuel



Elli hat einen schrecklichen Gang zum Überleben. Sie legt nie Schlüssel auf den Tisch, geht schwarzen Rahmen aus dem Weg und läßt der Dreizehn vergebende Bedeutung bei.

Obwohl ich ihre Schwäche kannte, mutete ich ihr unlängst im Theater den dreizehnten Sessel zu. Elli war ob meiner scheußlichen Anart schwer beleidigt. Sie sah mich mit vorwurfsvollen Augen an und sprach:

„Also du kannst machen, was du willst. Aber auf diesen Platz sehe ich dich auf keinen Fall.“

„Schön“, sagte ich. „Dann tauschen wir. Mir macht die Nummer dreizehn gar nichts aus.“

Wir tauschten. Elli nahm den zwölften Sessel. Ich ließ mich mannhafte in den dreizehnten fallen.

Sie blickte trübselig auf mich und meinte, es würde wahrscheinlich kein gutes Ende nehmen. Da nahte in der Tat das Verhängnis. Eine Reihe vor mir, auf näm-

lichem dreizehnten Sessel, pflanzte sich eine Riesendame hin, die mir total die Aussicht versperrte. Darüber wegsehen war allensfalls mit einem Scherenfernrohr möglich.

Elli betrachtete das Hünenweib, betrachtete dann mich und ziemlich kläglich:

„Stehst du, da hast du's! Ich habe es ja immer gesagt: der dreizehnte Sessel bringt Pech. Entweder er knarrt oder der Nachbar hat einen Husten oder ein Gebirge baut sich vor einem auf. Etwas passiert auf alle Fälle.“

„Elli“ behauptete ich, „nun sei doch bloß vernünftig. Das kann dir auf jedem Platz passieren.“

„Gewiß“, versetzte Elli, „es kann. Aber auf dem dreizehnten muß es dir passieren.“

Während dieser mystischen Unterhaltung wurde der Platz neben der Riesendame von einem kleinen Herrn eingenommen. Infolge seines untersehten Bauart ging er reißlos in den Polstern unter und

gewährte Elli einen Ausblick wie noch nie.

Da nahm das Omen eine rasche Wendung.

„Ah, vergehen Sie, mein Herr“, hörten wir plötzlich die Riesendame den kleinen Mann fragen. „Wäre es sehr unangelegen von mir, Sie zu bitten, den Platz mit mir zu tauschen. Es ist zwar komisch, aber wissen Sie, ich bin furchtbar abergläubisch wegen der Dreizehn.“

Sie tauschten. Was zur Folge hatte, daß ich die beste Aussicht auf die Bühne bekam. Elli dagegen bekam einen gelinden Schlaganfall.

Musikergeschichten

Zelter war nach Berichten seiner Zeitgenossen ziemlich eitel. Eine besondere Freude bedeutete es für ihn, wenn er seinen Namen irgendwo gedruckt fand.

Eines Tages ward er aufgefordert, sich als Besteller für ein

demnächst erscheinendes Lexikon einzugeichnen. Gefragt, getan. Gespannt wartete er nun auf die einzelnen Bände, mutmaßte er doch, daß man auch ihn mit aufnehmen werde.

Endlich erschien der letzte Band. Fieberhaft blätterte Zelter in dem dicken Folianten. Ja . . . Je . . . Endlich der gesuchte Name: Zelter . . . und dahinter als Erklärung „mittelalterliches Roh“.

Roger war von einem Verehrer zu Tisch geladen worden. Gegen Schluß des Mahles holte der Gastgeber eine frische Flasche Wein und sagte bedeutungsvoll: „Jetzt sollen Sie den Roger unter meinen Weinorten kennenlernen!“

Roger probierte, verzog lächerlich das Gesicht und sagte: „Gewiß, man kann fast sagen: Ausgezeichnet! Aber es würde mich reizen, auch Ihren Händel kennenzulernen!“

LIES LACH und RATE



nach langem Erwägen bereit-
erklärt, sich photographieren zu
lassen.

Die Freunde hatten den Photo-
graphen entsprechend aufgeklärt
und ihm auf die Seele gebunden,
den Gelehrten ja nicht warten zu
lassen.

Burdhardt erschien an dem ver-
abredeten Tage pünktlich im
Atelier und äußerte den Wunsch,
photographiert zu werden. Der
Photograph, der den Gelehrten
nicht persönlich kannte, erwiderte
bedauernd:

„Augenblicklich ist das leider
nicht möglich, denn ich erwarte
gerade jetzt einen Gelehrten von
europäischer Bedeutung.“

„Das tut mir leid“, erwiderte
Burdhardt, „aber da will ich nicht
stören.“

Entfernte sich stracks und kam
nicht wieder.

„Was, dem Krause, den Sie
nicht aussteigen können, haben Sie
Ihre Tochter zur Frau gegeben?“

„Ja — jetzt wird meine Frau
meine Schwiegermutter — der
Junge soll sich freuen!“

Mama sitzt eifrig beim Bridge-
spiel, als ihr vierjähriges Töchter-
chen dazwischenkommt: „Mama,
ich möchte einen Waschappen
haben.“

„Geh zum Vater“, befiehlt
Mama.



Auf einer Stu-
dienreise durch
Kleinrußland
sah der Maler
Kopin einst
eine Gruppe im
Graue liegender Männer. Rasch
zog er sein Skizzenbuch heraus
und zeichnete. Aber gerade der
Mann, der ihn am meisten fesselte,
war im Begriff, einzuschlafen.
Kopin rief ihm zu:

„Fünf Rubel sollst du haben,
wenn du wach bleibst und dich
zeichnen läßt!“

Der Mann aber blinzelte faul
den Maler an und entgegnete:

„Hier hast du zwei Kopfen,
aber laß mich in Ruhe.“

Dr. Saunderson, ein berühmter
Professor der Mathematik in Cam-
bridge, war blind. Einst befand
er sich in einer großen Gesellschaft.
Als nun eine fremde Dame sich
entfernt hatte, bemerkte er:

„Diese Dame hat doch wirklich
sehr schöne Zähne!“

Unter den Zuhörern saß auch der
alte Lachner.

Als die Zwischenpause begonnen
hatte, trat Bülow an seinen Vor-
gänger heran und sagte ein wenig
spöttisch:

„Nicht wahr, Herr Lachner, das
Orchester spielt doch ganz superb?“

die aber durch Phantasie stark aus-
geschmückt ist. Nennt mir eine der
bekanntesten Sagen.

„Die Nibelungen Sage!“

„Gut, weiter!“

„Die Gudrun Sage!“

„Gut! Beschle, du seht!“

„Die Wettervorhersage!“

„Hast du die Geschichte schon ge-
hört, die man sich über Margot
erzählt?“

„Wißt! Gehört? Die stammt ja
von mir!“

„Du, hier steht, daß die Frauen
schon im Mittelalter Schönheits-
mittel benutzten“, sagte sie.

„Natürlich“, gab er zu, „genau
wie die heutigen Frauen im
Mittelalter.“

Zu einem wegen seiner sicheren
Diagnosen geschätzten Arzte kam
ein junges Fräulein in modernster
Kleidung, in feinsten Florstrümpfen
und elegantem Schuhwerk. Ein
hartnäckiger Katarakt plagte sie.

Sorgsam untersuchte sie der Arzt.

„Ich werde Ihnen etwas ver-
schreiben“, sagte er dann darauf,
legte sich, schrieb das heilbringende
Rezept und überreichte es schließ-
lich der Patientin. Mit dem gut
zusammengefalteten Blättchen steu-
erte die junge Dame der nächst-
gelegenen Apotheke zu.

Der Provisor öffnet das Papiert,
stutzt, lächelt und zeigt
es dem Kollegen, der
auch kaum seine Fassung
zu wahren vermag.

„Bedauere, in diesem
Falle nicht dienen zu
können. Sie werden aber
das Verschriebene leicht
in dem großen Geschäft
hinter der Strakenede
erhalten.“

Auf dem Rezept stand:
„Ein paar wollene
Strümpfe!“

Der Geistliche Gerst,
der in unzähligen Volks-
schwänken fortlebt, war
Gefängnisgeistlicher in
Düsseldorf. Eines Mor-
gens mußte er einen
Missetäter zum Schaffot
führen. Auf dem Wege
dahin meinte der Ver-
urteilte:

„Höfliche Herr,
wollt Ihr mich eene Ge-
falle doon?“

„Geweh dat, Jong!“

„Dann sid also gud un sorgt da-
vör, dat se mit dem Röspe noch
e Fied warde. I schwoit erscht
gehörige Buße dun.“

Aber Gerst antwortete:
„Reewe Jong, dat kann ich nit,
so leid et mich duht. Kewer mach
dich keen Sorg! Geföppt werde es
een ganz nette Buß!“

Nach langem
Herumfuchen
hat der Bog
schließlich den
neuen Hotelgast
in der Halle
gefunden, dem
er das erwar-
tete Schreiben
überreicht.

„Warum dauert denn das so
lange? Hat man dir denn nicht
genau mein Aussehen beschrie-
ben?“ fragt der Gast ärgerlich.

„Ja, aber da waren so viele mit
roten Nasen!“

Im Schwabinger Krankenhaus,
dort am Saum von München, lag
der alte Pomeisl, Metzger, und
rang mit dem Tode.

Rundum standen die Angehö-
rigen, in Tränen aufgelöst.

Da blickte Frau Pomeisl aus
ihrem Schloß auf und fragte:
„Meinen's, Herr Doktor, daß
wir die Elektrische noch er-
reichen?“



„Aber Eduard, Du hast ja die Socken an!
Ich habe es ohne versucht, Emilie, aber das
Wasser war zu kalt!“

Musik im Haushalt



„Der Tubaton erzeugt Wind.“
Die Wissenschaft kennt jedes Kind.
Doch weiß vielleicht nicht jeder Mann
Daß man dann Wäsche trocknen kann.

Ueber diese völlig richtige Be-
merkung des Blinden erstaunten
alle Anwesenden und man fragte
ihn, wie er denn wissen könne, daß
diese Dame schöne Zähne habe.

„Ei“, antwortete er, „das kann
doch jeder leicht merken, daß ein
Frauenzimmer Ursache haben muß,
wenn es eine ganze Stunde lacht.“

Kurze Zeit, nachdem Hans von
Bülow als Nachfolger Franz Lach-
ners in München wirkte, dirigierte
er einmal an einem Konzertabend
eine Symphonie von Beethoven.

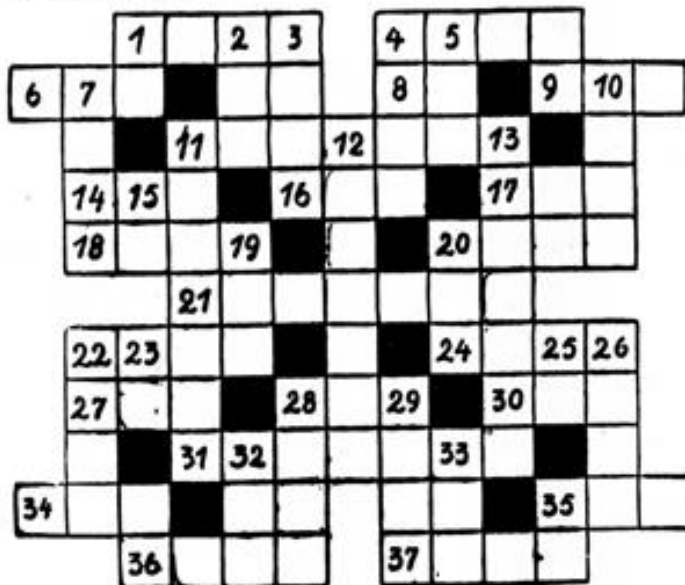
„Na ja“, erwiderte der alte
Herr gutmütig, „dies ist ja auch net
gut anders möglich. Nachdem ich's
dreißig Jahr lang dirigiert hab',
kann ich es doch net in zwei
Monat' ruinieren!“

„Unter einer
Sage“, erklärt
der Lehrer,
„verstehst man
eine Erzählung,
der eine wahre
Begebenheit
zugrunde liegt.“



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Geistlicher, 4. Gewächs, 6. ärztliche Verord-
nung, 8. Präposition, 9. Märchengestalt, 11. israelitische Prophetin,
14. Bezirk, 16. Teil des Theaterstücks, 17. Grub, 18. Drama von Euder-
mann, 20. Farbe, 21. Genußmittel, 22. Ruchpflanze, 24. Befestigungs-
mittel, 27. physikalische Arbeitseinheit, 28. Speer, 30. Verneinung,
31. Schmudstich, 24. Raubfisch, 35. Papageienart, 36. Rüstungsgegen-
stand, 37. Komposition.



Senkrecht: 1. latein. zu, 2. Windstoß, 3. Mittelmeerinsel, 4. Teil
des Schlüssel, 5. indische Münze, 7. Wasserpflanze, 10. Rantpflanze,
11. mexikanische Stadt, 12. Monat, 13. Rufeninsel, 15. Ausruf, 19. Zahl,
20. Abschnitt, 22. griechische Göttin, 23. Flächenmaß, 25. Nahrungs-
mittel, 26. Kohleprodukt, 28. Rummer, 29. Felsenklippe, 31. Göttin der
Unterwelt, 33. nicht alt.

Silbenrätsel

a — ci — den — der — di — dro
— dy — e — e — e — ei — eu —
— fe — gast — ge — ge — gen — gi
— gul — har — haus — haus —
— i — fa — land — land — law
— sel — sen — si — is — ma —
— mis — mo — mo — na — ne
— ne — nek — ner — nett — neu —
— ni — nie — nos — o — or — pe
— pi — pin — po — ra —
— rau — re — rel — ri — rup
— schi — so — ta — ta — tar —
— ter — trat — tri — uh — va
— ver — wab — wab

Aus diesen Silben sind 22 Wör-
ter zu bilden, deren Anfangs- und
Endbuchstaben von oben nach
unten gelesen, eine Lebensweisheit
von Lichter ergeben.

1. span. Provinz, 2. Oberhaut,
3. Streich, 4. Vokal, 5. Salz, 6. deut-
scher Dichter, 7. Büchertisch, 8. be-
rühmter Aufschneider, 9. Stadt in
Nordafrika, 10. Gedichtart, 11. Muse,
12. Fluß in Hindien, 13. Stadt in
der Mark Brandenburg,
14. deutsches Waldgebirge, 15. mu-
sikalischer Begriff, 16. Göttertrank,
17. Stadt in der Ukraine, 18. Gar-
tenblume, 19. eintönig, 20. Wohn-
gebäude, 21. Stromerzeuger,
22. Arzneiwaren.

Geographisches Zahlenrätsel

9 8 8 2 9 12 7
deutsche Gebirgslandschaft
10 12 1 17 4 3
amerikanischer Staat
11 14 5 16 12 18 13
nordischer Staat
6 7 15 17 13
italienische Stadt
12 6 11 14 5
Fluß in Tirol
15 7 11 11 8 9 13 18
asiatisches Land
18 8 13 9 7
großer Strom
9 15 18 12 13 13 12 13
französisches Gebirge
10 7 12 13 14 5 12 13
deutsche Großstadt
Die Anfangsbuchstaben ergeben,
von oben nach unten gelesen, eine
Welt Handelsstadt.

Schachaufgabe
Weiß: K c3; D c1; T a2, a8;
L c6; S a4; B c5.
Schwarz: K a3; L a6; B a3,
c2, c4, e4, e7.
Selbstmatt in 5 Zügen

Gleichklang
Jede Maid begehrt ihn,
Wenn er zu eng, dann drückt er.

Kalte Nacht beschert ihn,
Busch und Bäume schmückt er

Auflösungen
zu voriger Nummer.

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Sesam, 5. Ha,
7. Ei, 8. Zeus, 10. Soli, 13. Dunst,
14. Sa, 16. Bob, 17. Argus, 19. lau,
21. Arrak, 24. Ries, 27. Lehm,
28. Ar, 30. Po, 31. Al, 32. Lotse.
Senkrecht: 1. Slesia, 2. Ahr,
3. Maus, 4. Ofon, 6. Hal, 8. Zuber,
9. Legat, 11. Ob, 12. Islam, 13. Dorn,
15. Ask, 18. Salomo, 20. le, 22. Re,
28. Rhin, 29. Ira, 30. Saal, 29. Rio.

Silbenrätsel:

1. Delphi, 2. Astronomie, 3. Sopran,
4. Volant, 5. Atlantis, 6. Tragödie,
7. Etui, 8. Roggen, 9. Lamplon,
10. Arznei, 11. Norddeich, 12. Dy-
namit, 13. Wäschekorb, 14. Infan-
terie, 15. Lindbergh, 16. Lupine,
17. Voltmeter, 18. Elmsfeder,
19. Rosenbusch, 20. Dabel.
Das Vaterland will verdient sein.
nicht beherrscht.

Vieldeutig: Strauß.

Silbenkreuz:

1—2 Hase, 1—4 Fagel, 1—8 Hagen,
2—3 Serle, 2—4 Segel, 2—8 Segen,
3—2 Riese, 3—4 Riegel, 3—8 Riegen,
5—6 Bude, 6—8 Degen, 7—3 Marie,
7—8 Made, 7—8 Magen.